

Sächsische Elbzeitung.

Amtsblatt

für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderath zu Hohnstein.

Achtunddreißigster Jahrgang.

Die „Sächs. Elbzeitung“ erscheint Mittwoch und Sonnabend und ist durch die Expedition dieses Blattes für 1 Mark 25 Pf. vierteljährlich zu beziehen. — Inserate für das Mittwochsbild werden bis Dienstag früh 9 Uhr, für das Sonnabendbild spätestens bis Freitag früh 9 Uhr erbeten. — Preis für die gefaltene Corpusspaltel oder deren Raum 10 Pf., Inserate unter fünf Zeilen werden mit 50 Pf. berechnet, (tabellarische oder compicirte nach Uebereinkunft.) — Inserate für die Elbzeitung nehmen an in Dresden und Leipzig die Annoncen-Bureau von Haasenstein & Vogler, Invalidenbank und Rud. Wosse, in Frankfurt a. M. G. L. Daube & Co.

N^o 88.

Schandau, Sonnabend, den 3. November

1894.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Alle in der Stadt Schandau aufhältlichen Reservisten, Dispositions-Mitglieder und zur Disposition der Erfahrungsstellen Entlassenen erhalten hierdurch Aufforderung, zu der

Montag, den 5. November dieses Jahres Nachmittags 3 Uhr im Schützenhause zu Schandau stattfindenden **Kontrollversammlung** zu erscheinen.

Unentschuldigtes Ausbleiben wird nach Vorschrift der Gesetze bestraft. Militärpapiere sind mitzubringen.

Schandau, am 27. Oktober 1894.

Der Stadtrat.
Wied.

Bekanntmachung.

Das Reinigen beziehentlich Ausklopfen von Gegenständen an dem Geländer des Ritzschbadens wird hiermit bei Strafe bis 20 Mk. oder entsprechender Poststrafe verboten.

Schandau, am 1. November 1894.

Der Stadtrat.
Wied.

Nachdem der Armenhaus-Aufscher und Hülfspolizist Herr **Karl Wilhelm Schütze** hier von uns mit Genehmigung des Königl. Justizministeriums am heutigen

Der Kanzler-Wechsel.

Mit den officiell nunmehr bekannt gegebenen Ernennungen des bisherigen Statthalters von Elsaß-Lothringen, des Fürsten Chlodwig von Hohenlohe-Schillingsfürst, zum Reichskanzler und zum preussischen Ministerpräsidenten, sowie des Herrn v. Köller, bislang Unterstaatssekretärs im Elsaß-Lothringischen Ministerium, zum preussischen Minister des Innern, hat die für weite Kreise so unvermuthet gekommene jüngste Kanzler- und Ministerkrise wieder ihren Abschluß erfahren. Nach wie die letztere ausgebrochen war, hat sich auch ihre Erörterung nach den verschiedensten Richtungen hin fast schon erschöpft, was auch ganz begreiflich erscheint. Dem Graf Caprivi — von seinem gleichzeitig zu Fall gekommenen Gegner Eulenburg gar nicht zu reden — hinterläßt eben mit seinem Rücktritt nirgends eine besondere Lücke, mit seinem Verschwinden von der politischen Bühne hat einfach nur eine allerdings seltsame Episode in der politischen Entwicklung Deutschlands und Preussens ausgepielt.

Was uns nun die neue Aera unter dem Fürsten Hohenlohe bringen wird, das muß allerdings noch dahingestellt bleiben, aber es ist doch schon bezeichnend, daß die Bekleidung des seitherigen Statthalters von Elsaß-Lothringen mit den höchsten Beamtenwürden des Reiches und Preussens seitens der öffentlichen Meinung Deutschlands überwiegend als die günstigste Lösung der Krise aufgefaßt wird. Vor Allem gilt dies von der hierbei erfolgten Wiedervereinigung des Reichskanzlerpostens und des preussischen Ministerpräsidentens in einer Hand. Zweimal ist das Experiment einer Trennung dieser beiden sich naturgemäß ergänzenden Aemter unternommen worden, und beide Male hat der Versuch nur schwere Schädigungen für die geistliche Weiterentwicklung unserer inneren Verhältnisse zur Folge gehabt, welche schädigenden Wirkungen zumal in der Aera des „neuen Courses“ so drastisch hervorgetreten sind. Jetzt ist nun dieser unheilvolle Dualismus wieder beseitigt, aufs Neue werden die Reichsgeschäfte und die Angelegenheiten des führenden Bundesstaates von einer einzigen Stelle aus geleitet und hoffentlich wird diese Wendung dem einheitlichen und stetigen Gange der Reichspolitik und der preussischen Politik nur förderlich sein.

Um so zuversichtlicher darf aber eine solche Hoffnung ausgesprochen werden, als der neue Reichskanzler und Ministerpräsident durch seine Persönlichkeit wie durch seine ganze bisherige Vergangenheit die Gewähr für eine ersprießliche Entwicklung der preussisch-deutschen Politik nach außen und innen giebt. Fürst Hohenlohe gehört unstreitig zu den erfahrensten deutschen Staatsmännern, der auf ein langes erfolgreiches Wirken auf den verschiedensten Posten, als bayerischer Ministerpräsident, wie als erster Vizepräsident des Reichsparlament und des Reichstages von 1867—77, als Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und zeitweiliger Stellvertreter des Reichskanzlers Fürsten Bismarck, wie als Votschafter Deutschlands in Paris und zuletzt als Statthalter der Reichsländer, zurückblicken darf. Stets hat er sich hierbei als einen Mann von echter deutscher Gesinnung und als einen Befürworter gemäßigter, aber zugleich fester und zielbewusster Anschauungen er-

Nichtamtlicher Theil.

wiesen und ebenso große Energie wie politische Klugheit bekundet. Außerdem ist Fürst Hohenlohe, wie bekannt, Bayer und Katholik, und beide Eigenschaften werden ihm in der künftigen Führung seiner Amtsgeschäfte nach so manchen Richtungen hin gewiß zu Statten kommen. Allerdings steht der neue Kanzler bereits im 75. Lebensjahre, aber er erfreut sich noch heute einer seltenen körperlichen Rüstigkeit und einer außerordentlichen geistigen Frische, welche dafür bürgen, daß er den Anforderungen seines schwierigen und verantwortungsreichen Doppelamtes auch in dieser Beziehung vollkommen gewachsen sein werde. Man kann daher vertrauen, daß Fürst Hohenlohe in jeder Hinsicht der Mann sein werde, die mannigfachen verwickelten und schweren Aufgaben, die gerade jetzt im Reiche wie in Preußen schweben, zu bewältigen und dort wie hier eine den Interessen und dem Wohle der Allgemeinheit förderliche Thätigkeit zu entfalten.

Als Vertrauensmann des jetzigen leitenden Staatsmannes des Reiches und Preussens übernimmt der bisherige Elsaß-Lothringische Unterstaatssekretär v. Köller das durch den Rücktritt Eulenburgs mit zur Erledigung gelangte preussische Ministerium des Innern. Herr v. Köller, welcher zur Zeit 53 Jahr alt ist, hat sich in seinen früheren amtlichen Wirkungskreisen als ein ungemein tüchtiger Verwaltungsbeamter bewährt, so daß er sicherlich der rechte Mann für sein ausgebreitetes neues Ressort sein wird. Politisch gehört Herr v. Köller der altconservativen Richtung an, ob und in welcher Weise er als nunmehriger Leiter des Ministeriums des Innern seinen bisherigen politischen Standpunkt betonen wird, dies bleibt noch abzuwarten.

Locales und Sächsisches.

Schandau. Das am Reformationsfeste von den Consulaten der Allgemeinen Radfahrer-Union Birna und Schandau-Königsstein veranstaltete erste große Sportfest nahm programmäßig nachmittags 2 Uhr mit einem Zweirad-Wettfahren über die 30 km lange Strecke Schandau-Hinterhermsdorf und zurück seinen Anfang. Eine große Menschenmenge hatte sich zu dem erstmalig hier gebotenen großen Wettkampfe, zu dem acht Teilnehmer angemeldet waren, wovon jedoch zwei gleich anfangs zurücktraten, während sich zwei andere infolge eines an den Fahrern herausgestellten Schadens gezwungen sahen, die Fahrt zu unterbrechen, am Schützenhause, als dem Start und Ziele eingefunden. Bereits nach 78 Min. 33 Sec. langte der erste Sieger, ein gewisser Herr Horn aus Birna, am Schützenhause auf das Lebhafteste allseitig beglückwünscht, wieder an; als zweiter Sieger folgte dann Herr Weinholt aus Proffen, der die Strecke in 81 Min. 51 Sec. und als dritter Herr Frieseur Homann von hier, der dieselbe in 91 Min. 15 Sec. zurückgelegt hatte. Auch der zweite Theil dieses Sportfestes, das Kunstfahren, hinterließ in jeder Beziehung die besten Eindrücke. Eröffnet wurde das Programm durch die klangschöne Fest-Ouverture von Leutner, worauf dann nach weiteren Instrumental darbietungen die sportlichen Schaustellungen mit einem Begrüßungsfahren des 11-jährigen Zukunfts-

Tage als **Vollstreckungsbeamter** für den Stadtrat zu Schandau in Eidespflicht genommen worden ist, so bringen wir dies hiermit zur öffentlichen Kenntniss.

Schandau, am 1. November 1894.

Der Stadtrat.
Wied.

Holzversteigerung: Mittelndorfer Forstrevier.

Den 12. und 13. November 1894 sollen versteigert werden, als:

im „Hotel zum Lindenhof“ in Schandau,

Montag, den 12. November, Vorm. 9 Uhr:

32 wch. Stämme i. g. P., 159 wch. Hölzer, 1294 wch. Sparren, 59 hrt., 4067 wch. Klöcher, 755 wch. Stempelhölzer, 3256 wch. Schleifpfeile, 1329 wch. Reiterbäume, 80 wch. Baumstämme, 13 hrt. Weichholz, 7 rm ficht. Schleifknüppel u. 8950 wch. Weinpfeile,

im „Erbgerichtsgasthof zu Lichtenhain“,

Dienstag, den 13. November, Vorm. 10 Uhr:

15 rm hrt. u. 175 rm wch. Brennweite, 110 rm hrt. u. 405 rm wch. Brennknüppel, 16 rm wch. Brennrinde, 84 rm hrt. u. 911 rm wch. geschneid. Nefse u. 170 rm wch. Nodestöcke.

Einzelhölzer in den Abth. 2—82 (die Stöcke in Abth. 10, 53 u. 77).

Königl. Forstrevierverwaltung Mittelndorf und Königl. Forstamt Schandau, den 26. Oktober 1894. (ID. 22 247).

Meißner.

In Interimsverwaltung:
Eicendorf.

Meisterfahres A. Sieber aus Birna ihren Anfang nahmen. Das ganz besondere Interesse des zahlreich erschienenen Publikums erregten die Productionen auf dem Hoch- und Einrade des schon vielfach ausgezeichneten Kunst-Meisterfahrs Th. Bobe aus Dresden. Die in der gesammten Vorführung, sowie in den einzelnen Trics derselben zu Tage tretende verblüffende Sicherheit war ganz dazu angethan, von wirklicher Meisterschaft zu sprechen. Die nunmehr folgende Vertheilung der wahrhaft werthvollen Preise (die Sieger empfingen der Reihe nach ein I. Unions-Ehrenzeichen und einen silbernen Pokal, ein II. Unions-Ehrenzeichen und ein silbernes Schreibzeug, ein III. Unions-Ehrenzeichen und eine Fuchsfelddecke) geschah durch Herrn Hauptzollamts-Assistenten Bachmann, welcher in markigen Worten auch allen denen, die zum Gelingen des Festes beigetragen und durch Stiftungen dasselbe unterstützt haben, den besten Dank abstattete. Ein dreifaches „All Weil“ auf die Sieger fand bei den Anwesenden lebhaften Widerhall. Außerordentlich Tüchtiges leisteten auch im Weiteren die Duettfahrer Apel und Klieber aus Birna. Zu ganz besonderem Applaus wurden die Zuschauer durch in Tric, ausgeführt von den beiden vorgenannten Herren und dem Knaben Sieber, hingerissen. An die sportlichen Genüsse reihten sich später die gewohnten Tanzfreuden. Hoffen wir, daß das nächste Sportfest zu günstigerer Jahreszeit abgehalten, von freundlicherer Witterung als das jetzige es war, begleitet sei.

Der am Donnerstag Abend von dem hiesigen Gewerbevereine im Saale des Hotels „Lindenhof“ veranstaltete Recitations-Abend fand ein äußerst zahlreiches Auditorium, welches den dargebotenen Leistungen des Recitators Herrn Lehrer Kessel aus Ehrenberg bei Rumburg lebhaften Beifall spendete. Das reichhaltige Programm begann mit der ebenso ergreifenden, wie form schönen Dichtung „Sulamith“ des Prinzen E. v. Schönauich-Carolath, dem Sprößlinge eines schlesischen Magnatengeschlechtes. Dieran reihten sich verschiedene glücklich gewählte hum oristische Darbietungen wie Noquet's „Al von Haslach“, Edsteins „Bachfisch-Aphorismen“ und a. m., sowie die herrliche Geibel'sche Ballade „Der Tod des Tiberius“ und die wirksame Dorn'sche Schilderung „Das deutsche Gewissen“. Allen Geschmacksrichtungen suchte der Herr Vortragende gerecht zu werden. Recht glückliche Momente der Individualisirung brachten namentlich die Wiedergabe der erst erwähnten Schönauich-Carolath'schen Dichtung, sowie der Geibel'sche „Tod des Tiberius“, deren poetische Eigenart Herr Kessel durch den Klangzauber seines durchaus sympathischen Organs so recht den Zuhörern zum Bewußtsein zu bringen verstand. Zum Schlusse sprach der Herr Vortragende dem geschätzten Herrn Recitator im Namen Allen wohlverdienten Dank aus.

Die Nachricht von dem Hinscheiden des Czaren, welche wir bereits gestern Abend durch Extrablatt gemeldet, lag abends halb 8 Uhr in Berlin beglaubigt vor, obgleich der Tod bereits nachmittags halb 3 Uhr eingetreten ist. Im Uebrigen wurde die Meldung allerorten sehr ruhig aufgenommen, da dieselbe seit Wochen schon fast stündlich erwartet wurde.

Nächsten Montag, den 5. November, findet der zweite diesjährige Jahrmarkt statt.

Bekanntmachung.

Wittwoch, den 7. November 1894,

von morgens 9 Uhr an sollen

das auf dem Sturm'schen Zimmerplatze befindliche Holz und mehrere zum Hausrate des vorgen. Sturm gehörige Gegenstände in öffentlicher, an Ort und Stelle abzuhaltender Auktion meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Schandaу, am 30. October 1894.

Die Concursverwaltung.

Vorschussverein zu Schandaу, e. G. m. b. H.

Cassenstelle: Basteiplatz 246.

Haftsumme 365.400 Mark, Reservefonds 51.441 Mark.

Wir verzinzen Baar-Einlagen auf Rechnungsbuch bis auf Weiteres rückzahlbar täglich ohne Kündigung mit 2 1/2 % bei 1 monatlicher

„ 3 „ „ „ 2 1/2 %

„ 6 „ „ „ 3 1/2 %

„ 12 „ „ „ 4 %

auch in gesperrten Einlagebüchern mit 4 % An- und Verkauf von Staatspapieren und Actien.

Aufbewahrung von Werthpapieren.

Discontirung von Wechseln zu coulantem Bedingungen.

Die Pfefferküchelei

VON

Ernst Löschner aus Pulsnitz

bringt seine echte Pulsnitzer Waare in empfehlende Erinnerung. Weihnacht-Bestellungen werden prompt ausgeführt. — Wiederverkäufer hohen Rabatt! — Achtungsvoll

Ernst Löschner,
Pfefferküchler aus Pulsnitz.

Markt Schandaу 5. November.

Waare höchst wichtig. Riesig ansehen. billig.

Diesen Markt kommt ein Posten Aermelwesten, Männer-Hosen, 75 Pf. Senden, Woll-Jacken, Unterröcke, Jacken, Gesundheits-Kamisols, 75 Pf., für Männer und Frauen, Socken, Strümpfe, ein Posten schöner Taschentücher, ein Duzend 1 Mk., herrliche Waare. Normalhemden von 90 Pf. an und viele Artikel zum Ausverkauf. Wischtücher 12 Stück 1 Mark.

Stand: Eckbude an der Apotheke und Gambrius.
A. Kuhn aus Dresden.

Stotterer

finden schnelle und dauernde Heilung in C. Denhardt's Sprachheilanstalt, Dresden-Blasewitz Aelteste, staatlich angeordnete Anstalt Deutschlands. Für die Winterkurse vom 1. Octob. bis 1. Januar tritt eine Preisermäßigung ein. Prospekte mit Zeugnissen königlicher Behörden gratis. (B. 2956).

Circus Busch,

(H. 37702 a).

Dresden-A., Gerofstraße (Blasewitzerstraße).

Täglich 7 1/2 Uhr abends große außerordentliche Vorstellung mit neuem wechselnden Programm. U. A.: Eine Parforce-Jagd beim Graf Sandor in Ungarn. Or. Jagd-Schaustück in 4 Akte. Ausgewachsenes Wildschwein wird gejagt durch eine Meute von 25 ungar. Jagdhunden. Schwimmen der Pferde mit Reitern in 12 Fuss tiefem Waldsee. Vorführen und Reiten der bestdressirten Freizeiter, Schul- und Springpferde. Auftreten sämtl. neuergog. Specialitäten. Sonntag zwei große brill. Vorstellungen, Nachm. 4 und abends 7 1/2 Uhr.

Das Nestle'sche Kindermehl wird seit 25 Jahren von den ersten Autoritäten der ganzen Welt empfohlen und ist das beliebteste und weit verbreitetste Nahrungsmittel für kleine Kinder und Kranke.

15 Ehrer-diplome. Nestle's Kindermehl (Milchpulver). 18 goldene Medaillen.



Nestle's Kinder-Nahrung enthält die beste Schweizermilch.

Nestle's Kinder-Nahrung ist sehr leicht verdaulich.

Nestle's Kinder-Nahrung verhütet Erbrechen u. Diarrhoe.

Nestle's Kinder-Nahrung ist ein diätetisches Heilmittel.

Nestle's Kinder-Nahrung erleichtert das Entwöhnen.

Nestle's Kinder-Nahrung wird von den Kindern sehr gern genommen.

Nestle's Kinder-Nahrung ist schnell und leicht zu bereiten.

Nestle's Kinder-Nahrung ist während der heißen Jahreszeit, in der jede Milch leicht in Gährung übergeht, ein unentbehrliches Nahrungsmittel für kleine Kinder. Verkauf in Apotheken und Drogen-Handlungen. La. 2447.

Fabrik: J. Paul Liebe in Dresden.

Malzextrakt, reines; Binderungsmittel bei Catarrh, Husten, Heiserkeit; während und kräftigend für Kinder und Greise; auch in Pulver- und Kugelform (Röstmalzin); Eisen-Malzextrakt, blutbildend bei Bleichsucht; Kalk-Malzextrakt; knochenbildende Nahrung; Leberthran-Malzextrakt, Ersatz für reinen Leberthran, In den Apotheken: „Liebe's“ verlangen.

Empfohlen von Herrn Dr. Lahmann a. Weisser Hirsch bei Dresden. Dr. med. Schulze, Berlin, und vielen anderen bekannten Naturärzten.

Seelig's kandirte Malz- und Korn-Kaffee

Nervenberuhigend.

liefern mit und ohne Zusatz von Bohnenkaffee ein vorzügliches und gesundes Getränk. Ihr Einfluss auf die Magen- und Nerven ist ein wohlthuerender und stärke-der und ihr Gehalt an Nährstoffen wird von keinem anderen Malz- oder Frucht-Kaffee erreicht. Da ferner ihre Ergiebigkeit doppelt so gross, wie die anderer Fabrikate ist, so sind sie auch wesentlich billiger wie jene.

Nahrhaft. Billig.

Zu haben in 1/2, 1/4 und 1/8 Ko.-Packeten (in allen besseren Handlungen.) à 40, 20 und 10 Pf. pr. Packet

Emil Seelig, A.-G., Heilbronn und Waldau a. N. General-Vertreter Carl Giesecke, Chemnitz.

Ziehung 5. November. Grosse Geldlotterie.

Hauptgewinn: 25,000 M. baar.

Loose hierzu à 1,65 Mk., 2 Stück 3,30 Mk., Porto und Liste 3 Pfg. extra, empfiehlt und versendet

Carl Schmidt, Bankgeschäft, Neustrelitz.

Auction.

Zum Jahrmarkt - Montag, den 5. November von Vormittag 9 Uhr an sollen in Herrn C. Schneider's Restaurant div. Möbel, Haus- u. Wirtschaftsgeschäfte, neue Winter-Heberzieher, Herren- und Knaben-Anzüge, Damen-Mäntel und Jaquets etc., sowie eine große Parthie Wollwaaren, als: Frauen- u. Kinder-Strümpfe, Seelenwärmer, Damenwesten, Tücher, Cigarren u. v. A. öffentlich meistbietend versteigert werden durch

B. Hempel, Auct.

Schuhwaaren

und Gummischuhe reichster Auswahl bei K. Riedel, Poststrasse.

Frish von neuester Ernte: Wallnüsse, Paranüsse, Haselnüsse, Maronen, Datteln, Feigen, Apfelsinen, Citronen, Italienische Aepfel, sowie alle anderen Südfrüchte u. Grünwaaren. M. Ehtig.

Reuthierfelle

sind billig zu verkaufen bei Ernst Hammer, Schandaу, Marktstr. Nr. 16.

Mäßigkeit.

„Halte Maß in allen Dingen, Uebertreibe nie etwas!“ Also sprach zu seinem Sohne Raskalator Tintensch. „Mäßigkeit ist eine Tugend, Die jedweden Menschen ziemt Und dabei im Lauf der Zeiten Augerdem zum Wohlstand führt. Deshalb kauf' auch deine Kleider In der „Gold'nen Eins“ nur ein, Denn dort sollen ja die Preise Gar noch unter mäßig sein.“

Saison 1894/95

Herren-Paletots	v. Mt. 7 1/2 an
Herren-Paletots la	v. „ 14.— an
Herren-Pellerinen-Mäntel	v. „ 12.— an
Herren-Anzüge	v. „ 8 1/2 an
Herren-Anzüge la	v. „ 12.— an
Herren-Joppen	v. „ 3 1/2 an
Herren-Joppen la	v. „ 5 1/2 an
Herren-Hosen	v. „ 1 1/2 an
Herren-Hosen la	v. „ 3 1/2 an
Burschen-Anzüge	v. „ 5 1/2 an
Burschen-Paletots	v. „ 5 1/2 an
Burschen-Pellerin.-Mäntel	v. „ 8.— an
Knaben-Anzüge	v. „ 2.— an
Knaben-Paletots	v. „ 2 1/2 an
Knaben-Joppen	v. „ 2 1/2 an

Billigste und reellste Einkaufsstelle Dresdens.

Goldene Eins,

1., 2. u. 3. Etage. 1 Schloß-Strasse 1 1., 2. u. 3. Etage.

Kindermehl von Nestlé und Mademacher, Safermehl, von Weibezahn und Knorr, Schweizermilch, Milchzucker

— bester Qualität — empfiehlt Adler-Apotheke Schandaу.

Heute frische große See-Fische, ferner empfehle, morgen eintreffend: Brat-heringe, russ. Kronen-Sardinen, div. Sorten Delicateß-Seringe etc. Hugo Gräfe.

E. Schicktansky

Schuhmachermstr., Badstr. Aeltestes Manufakturgeschäft. Lager fertiger Waaren. Gummischuhe, Filzschuhe. Werkstatt für Bekleidung kranker Füße. Reparaturen schnell und billig. Prämiert für gute Arbeiten 1879.

Joh. Carl Schiwok, Zahnkünstler in Schandaу.

Empfehle mein altrenommirtes Atelier für künstliche Zähne und Gebisse, sowie Plombieren u. Zahnziehen, auch meine nach neuestem System gearbeiteten künstlichen Kautschukgebisse u. Combinationenplatten, recht haltbar. Ganz neu: Aluminiumgebisse, ein leichtes Tragen derselben. Schonende Behandlung. Solide Preise. Prämiert in Tetschen und Budweis.

Augenarzt Dr. Herzum in Tetschen a. E., gewes. Assistent der Univ.-Augenlinik des Prof. Sattler in Leipzig ord. täglich von 8—12 Uhr. Operative Fälle finden entsprechende Unterkunft und sorgfältigste Pflege im Hause.



oder in Schandaу bei Herrn Paul Homann, — à Placon 1 Mk. — Basteiplatz.

Der Gesamt-Auflage vorliegender Nummer ist eine Extrabeilage beigegeben, welche von der Vorzüglichkeit der weltberühmten G. Lüd'schen Hausmittel handelt und wird dieselbe einer geneigten Beachtung empfohlen. Niederlage einzig und allein in Schandaу bei Apotheker Pfing.

Wie eine Zeitung entsteht.

Seine Zeitung nimmt Jeder täglich in die Hand; das oft mit Spannung erwartete Blatt bietet ihm Unterhaltung, Anregung, Belehrung und — nicht zu vergessen — oft auch Gelegenheit zum Räsonnieren. Natürlich kommt die Zeitung selbst — sei sie nun gut oder schlecht redigiert — bei letzterer Betätigung oft mit am schlechtesten weg, denn der Mensch hat nun einmal die Neigung, an allem, was klüger sein will als er selbst, also besonders an der Regierung, den Behörden der Zeitung, seinen Tadel zu üben, und ferner bietet auch nicht leicht eine andere Sache so viel Handhaben dazu, wie das vielgestaltige Wesen, „Zeitung“ genannt. Und so findet denn — mag sich der Redacteur auch Mühe geben, jeden Zufrieden zu stellen — so mancher beinahe in jeder Nummer seines Blattes etwas, „das ihm nicht paßt.“ Wird z. B. ein Beamter stüchtig oder macht ein Kaufmann Concours, so beschweren sich die Berufsgeossen im Stillen, daß „so etwas an die große Glocke gehängt wird“, während so mancher der entgegengekehrten Berufsart Angehörige ein Schmunzeln nicht unterdrücken kann: kurz Niemand will über seinen Beruf oder nur über Mitglieder desselben etwas Ungünstiges hören. Wenn nun aber eine Zeitung ganz genau berücksichtigen wollte, was vielleicht dem oder Jenem nicht so recht gefallen könnte, so müßte sie in der That außer den Annoncen bloß ein schönes, weißes, zum Einwickeln von Butterbroden besonders geeignetes Papier liefern.

Wie nun die Zeitung die verschiedenartigsten Leser und Urtheile findet, so legt sie sich auch aus den verschiedensten Beiträgen zusammen, nicht bloß die bekannten „Hilfsredactoren“ Scheerer und Meißner, sondern viele Köpfe der verschiedensten Art arbeiten daran mit. Hier herrscht im vollsten Maße das Prinzip der Gegenseitigkeit, denn alle Zeitungen, die größten wie die kleinsten, sind aufeinander angewiesen, und selbst die ersten tonangebenden Blätter füllen ihre Spalten nur theilweise mit Originalartikeln. Diese letzteren sind es nun — neben der Art und Weise der Redaction — in erster Linie, welche einer Zeitung das eigenartige Gepräge geben. So ganz einfach, wie es vielleicht scheinen möchte, ist die Sache nicht. Da kommt so manche Zuschrift eines Correspondenten an, die zugestuft und gefürzt werden muß, eine andere, die sie und da verlesen könnte und abgemildert oder ganz fortgelassen wird, eine dritte, die zum Theil schon überholt ist und nur als Ergänzung einer bereits gedachten Notiz dienen darf und so fort.

Nichts amüßigt den Zeitungsmann in seinem Beruf mehr als die bei einem großen Theile des Publikums noch immer gangbare Ansicht, daß er sich abplage, um sein Blatt „vollzukriegen“. Im Gegentheil ist die Beschaffung des Stoffs die kleinste Sorge des Redacteurs, dagegen die immer wiederkehrende Calamität ist der Mangel an Raum. Aus der Ueberfülle des neuen Lesestoffs, der jeden Tag wolkenbruchartig in die Redaction hineinstürzt, mit raschem Griff das Wichtigste zu wählen, darin besteht die Kunst und der Beruf des Zeitungsmachers. Fix muß das natürlich gehen. Der Zeitungsmann sieht jedem Artikel, der vor sein Auge kommt, zunächst nach Kopf und Schwanz, d. h. nach Anfang und Ende; conueniren die, zumal der Schwanz, in dem oft das Gift oder die Essenz steckt, so prüft er auch das Mittelstück. Dabei muß der Redacteur auch die Abtheilungen seines Blattes stets abschätzen und berechnen. Kurz: Redigieren heißt mit dem Kamm kämpfen.

Ein ferneres Vorurtheil vieler Leute ist die Idee, die Zeitungsschreiber verbreiten falsche Nachrichten, um sie dann widerrufen zu können, denn so hätten sie doch immer etwas „hineinzusetzen“. Ganz im Gegentheil bemüht sich eine jede Zeitung, unrichtige Mittheilungen möglichst fern zu halten. Daß die vielen falschen Gerüchte, die sich oft herumersprechen, zu den Ohren der Zeitungsberichterstatler gelangen, ist selbstverständlich, und bei der Eile, in der jede Zeitung hergestellt werden muß, ist es oft direct unmöglich, den Thatbestand festzustellen. In solchen Fällen befindet sich der Zeitungsschreiber stets in der Klemme: einerseits will das Publikum Neues und Interessantes lesen, andererseits fehlt ihm die Zeit, eine von auswärts kommende Neugier auf ihre Wahrheit hin zu prüfen. Die größere oder geringere Wahrscheinlichkeit giebt hier meist den Ausschlag, vor allem aber das Vertrauen auf den Correspondenten. Wird letzteres grüßlich getäuscht, so ist es für den Betreffenden meist verloren, abgesehen davon, daß er auch wegen groben Unfugs bestraft werden kann. In den weitaus meisten Fällen sind daher die Correspondenten bemüht, nur wahre Mittheilungen zu machen; ein „Zeitungsschinder“ mit erfundenen oder übertriebenen Neugierigkeiten bringt sehr wenig ein. Ein geschmack- und phantasievolles Ausschmücken indessen, das sich jedoch in den Grenzen der Wahrheit hält, wird von beinahe allen Lesern gern gesehen. Kritische und Originalität der Darstellung schlicken die Wahrheit nicht aus; aber andererseits verlangen auch alle möglichen Lockmittel, Sensationsnachrichten, Scandale u. auf die Dauer sehr wenig, wenn das betreffende Blatt keinen Anspruch auf Zuverlässigkeit machen darf.

Ein notwendiges Erforderniß für eine Zeitung, die ihren Leserkreis genügen und ihn befriedigen will, ist der Umstand, daß sie sich seinen Bedürfnissen, seinen Anschauungen, seinen Gewohnheiten anpassen versteht. Dies ist nur dem Journalisten möglich, der Zeile für Zeile seines Blattes sorgsam auswählt und überwacht. Bei schablonenmäßigen, in großen Städten hergestellten Fabrikaten, denen einige locale und provinzielle Mittheilungen angehängt werden, ist ein solches Aufgeben des Leiters in seinem Leserkreis und Leserstoffe nicht möglich. Er ist gezwungen, seinem Publikum vorzusehen, was man 50 oder 100 Meilen davon für gut hält, was ebenfögt für den Nord-, Süd- oder Mitteldeutschen, die Angehörigen der Handels-, der verschiedensten Industrien, den Landmann,

den Anwohner der See, den Sohn des Gebirges wie der Ebene, kurz für alle gleich interessant oder richtiger — nicht interessant ist. Es giebt ja Dinge, die allen Deutschen gleich lieb sind, z. B. das Volkslied oder der Gänsebraten, aber viele Zeitungsmittheilungen sind nicht dieser Art. Was den Ostpreußen interessiert, läßt den Sachsen, den Bayern oft kalt. Schon beim „Vermischten“ macht sich dies geltend, noch mehr aber gilt dies von der Politik, deren Farblosigkeit und ewiges Einerlei man mit der sich bei jedem Braten gleichbleibenden Sauce in manchen Wirthshäusern vergleichen könnte.

Sehr wichtig für die Redaction ist der Verkehr mit demjenigen, der mehr weiß als jeder Einzelne, mit dem Publikum. Kann sich ja ein Blatt nur dann auf der Höhe behaupten und seinem Leserkreis bieten was dieser verlangt, wenn es auch von ihm unterstützt wird, wenn sich unter dem Publikum Correspondenten befinden, die — für angemessene Entschädigung oder aus Liebe zur Sache — interessante und wichtige Neuigkeiten mittheilen. Und da braucht sich auch Keiner zu geniren, wenn er in der Eile der Meldung gerade kein Meisterwerk der Schönschreibekunst liefert, oder wenn dieser oder jener Satz zu kurz oder zu lang gewachsen ist. Das bringt alles der Zeitungsschreiber schnell in Ordnung. Wenn einer etwas Neues erfährt, das auch für Andere Interesse hat, so mag er sich immer sagen, daß der beste Ort, so etwas anzubringen, die Zeitung ist. Der Zeitungsmann macht immer ein betrübtes Gesicht, wenn er einmal — und dies kommt vor — sagen hört: „Na, da bringen Sie ja die Geschichte; ich wußte es auch.“ Fragt er dann den Bericht nicht erstatter: „Ja, warum haben Sie denn kein Sterbenswörtchen davon gesagt?“ so hört er gewöhnlich die wenig erfreulichen Worte: „Ich dachte, Sie wüßten's schon.“ Freilich, wenn Jeder denkt, der Andere weiß schon, was er ihm etwa zu sagen hätte, dann können wir nur die Papiermühlen stille stehen lassen. — Wer also — und dies ist die Moral der langen Rede — etwas erfährt, wovon er denkt, daß es Andere auch interessieren und zum Ohrenspitzen veranlassen könnte, der grübe nicht erst lange hin und her über Sachbau, Wortstellung, Stilistik und dergl. Schulschreiererei, sondern bringe sein Wissen brühwarm auf's erste beste Papier und schide es der Zeitung. Wenn er auf dem Lande wohnt, darf er's natürlich nicht der Ruhme, die alle Wochen einmal mit der Butter hereinkommt, in den Korb thun, sondern dafür ist die Reichspost erfunden. Alle Mitarbeiter, die fix und frisch ihre Sache anbringen, sind der Zeitung willkommen, und wenn sie das Wann? und das Wo? in ihrem Bericht nicht vergessen und die Eigennamen nicht allzu unendlich schreiben, ist ihr Bericht so schön, wie man ihn sich nur wünschen kann.

Vermischtes.

— Was ist eine Eisenbahn? Die Antwort auf diese Frage giebt kurz und bündig das Reichsgericht in folgendem Satze: „Eine Eisenbahn ist ein Unternehmern, gerichtet auf wiederholte Fortbewegung von Personen oder Sachen über nicht ganz unbedeutende Raumstrecken auf metallener Grundlage, welche durch ihre Consistenz, Construction und Stätte den Transport großer Gewichtsmassen, beziehungsweise die Erzielung einer verhältnißmäßig bedeutenden Schnelligkeit der Transportbewegung zu ermöglichen bestimmt ist, und durch diese Eigenart in Verbindung mit den außerdem zur Erzeugung der Transportbewegung benutzten Naturkräften (Dampf, Electricität, thierischer oder menschlicher Muskelthätigkeit, bei geeigneter Ebene der Bahn auch schon der eigenen Schwere der Transportgefäße und deren Labung u. s. w.) bei dem Betriebe des Unternehmens auf verschiedenen eine verhältnißmäßig gewaltige (je nach den Umständen nur in begrenzter Weise nützliche oder auch Menschenleben vernichtende und die menschliche Gesundheit verletzende) Wirkung zu erzeugen fähig ist.“ — Diese klare Begriffsbestimmung ist abgedruckt in den Entscheidungen des deutschen Reichsgerichts in Civilsachen, Band I, Seite 252.

— Ein Mittel gegen den Schnupfen. In der „Deutschen Medicinal-Zeitung“ schreibt Herr Dr. A. Herris-Ranten: „Gegen den lästigen Schnupfen sei ein sehr einfaches, meines Wissens wenig bekanntes Mittel empfohlen. Man gische ein wenig Kornbrandweizen in die hohle Hand und schauise dasselbe durch kräftigen Zug hoch in die Nase hinauf. Das anfänglich ziemlich heftige Brennen läßt schnell nach, ebenso die zunächst etwas vermehrte Secretion und die Nase bleibt längere Zeit völlig trocken, eine große Annehmlichkeit für den Betroffenen. Stellen sich die Symptome des Schnupfens, Niesen, Niesen und Ausfluß wieder ein, so wiederhole man das Aufschaukeln sofort. Mehr als dreimal ist diese Procedur zur endgültigen Beseitigung des Schnupfens nach meinen Erfahrungen nicht nöthig.“

— Zwei 18 jährige Mäuerinnen in Berlin, die unverschämte Kaufmanns und deren Freundin Gölge, fanden in der Nacht auf der Straße einen betrunkenen Mann, der seiner Sinne nicht mehr mächtig zu sein schien. Die Mädchen beschloßen, den Trunkenen in ihre gemeinsame Wohnung zu schleppen und seiner Noththat zu berauben. Der Mann gelang. Während die Kaufmanns den Mann schleppte, raubte die Gölge ihm aus und erbeutete 310 Mk. In diesem Augenblick leitete dem Manne die Bestimmung wieder; er packte die Kaufmanns und führte sie aus der Wohnung zur Polizei. Die Gölge war inzwischen mit dem Raub verschwunden und ist noch nicht ergriffen worden.

— Wegen rohester Mißhandlung zweier Schiffsjungen auf See strafen die Steuerleute des Schiffes Richard Hämers vor den Schranken des Schöffengerichts in Seeheim ünde. Die Jungen sind mit allen möglichen Gegenständen geprügelt und gestochen worden. Einer von ihnen ist von dem Steuermann am Besanmast derartig in die Höhe gezogen worden, daß er nur noch mit den Füßspitzen das Deck berührte und beim Schlingern des Schiffes um den Mast herumflog. Das Gericht setzte die Verhandlung in Bezug auf den einen Jungen aus, erkannte aber wegen Mißhandlung des anderen gegen die Angeklagten auf 9 bzw. 6 1/2 Monate Gefängnis.

— Ein Wirth in Halbhause (Bayern) kam, um seinem Localen Gäste zu führen, auf einen neuen Gedanken. Er läudigte durch ein Placat an, daß auf die Dauer eines Monats jeder bei ihm einkehrende Gast ein Loos zu seinem Biere erhalte. Nach Ablauf eines Monats erfolgte die Ziehung, bei welcher Gänse, Enten, Hühner u. als Gewinnte ausgespielt wurden. Der mindeste Gewinn ist ein Dering.

— Ein Uhrwerk von so riesigen Dimensionen, wie es noch nirgends in der Welt existirt, ist im Rathhaus zu Philadelphia installiert worden. Wie das Internat. Patentbureau von Deimann u. Co. in Opatowitz berichtet, hat das Zifferblatt, welches elektrisch beleuchtet wird, 10 englische Ellen im Durchmesser, während der Minutenzeiger 4 und der Stundenzeiger über 2 1/2 Ellen lang ist. Die Glocke, worauf die Stunden geschlagen werden, wiegt 50,000 Pfund. Zum Aufziehen dieses Colosses ist eine Dampfmaschine nöthig. (Obenge-

nanntes Patentbureau ertheilt den geschätzten Abonnenten dieses Blattes Auskünfte und Rath in Patentfachen gratis.)

— Der Wirtschaftsausschuß für das 11. Deutsche Bundesfestspiele in Mainz hat abgerechnet. Er zog aus Beiträgen 63,294 Mk., aus Mieten 10,140 Mk., zusammen 73,434 Mk. Reuen, gegen 60,715 Mk. im Voranschlag. Getrunken wurden 195 Hektoliter offener Wein, 34,208 Flaschen Wein, 2711 Flaschen Sekt, 6325 ganze und 8883 halbe Krüge Wasser, 1183 Hektoliter Wädhener Löwenbräu und 1155 Hektoliter Hanauer Hofbräu. Der Verbrauch an französischem Sekt war nur 81 Flaschen, auch die Weintrauben Flaschenweine waren wenig gefragt.

— Eine Grabstörung ist auf dem Communalfriedhof in Obhausen (Rheinprov.) wiederholt worden und zwar hat man wieder dasselbe Grab geöffnet und diesmal die Leiche vollständig ausgeraubt; sie lag nackt im Sarg. (Die betreffende junge Dame, Fräulein v. R., war im Brautkleide beerdigt worden.) Als der Thut verächtlich wurden verschiedene Personen verhaftet, mußten aber wieder in Freiheit gesetzt werden, da ihnen nichts nachzuweisen war.

— Die aus Wien berichtet wird, verübte die färglich entlassene Ballerine Anna Belarka nach einem Spielverlust mit ihrem Bräutigam, einem Berliner Geschäftsfreund, in Monte Carlo Selbstmordversuch.

— Als kürzlich ein Berliner Radfahrer gegen Abend auf seinem Niederrad durch das Dorf Glasow fuhr, traf er mit einem Bauer zusammen, der einen Ochsen an der Leine führte. Bei dem ungewohnten Anblick des Radfahrers wurde das Thier wild, riß sich los und ging auf den Radfahrer los. Derselb blieb weiter nichts übrig, als sich mit der Maschine in einen Gassengraben zu retten. Derselb mußte er eine Strecke weit entlang kriechen und war zufrieden, als er das Berliner Weichbild wieder erreicht hatte, wo man so gefährlichen Tieren auf der Straße nicht begegnet.

— Aus Brüssel, 27. October wird gemeldet: Ein frecher Raubmord auf das hiesige große Bankhaus Demene, Domes u. Co. ereigt allgemeine Sensation. Ein Engländer, Namens Hobler, drang Mittags während der Bierschunde in das genannte, auf dem Boulevard gelegene Bankhaus, wo der Chef Domes allein anwesend war, stürzte auf denselben mit einem geladenen Revolver los und forderte 20,000 Franken. Domes, ein sehr kräftiger Mann, ergriff einen Sessel und verwehrte mit demselben dem Angreifer einen wuchtigen Kopfschlag. Nun folgte ein förmlicher Ringkampf, welcher eine volle Bierstunde dauerte. Als Hilfe kam, wurde der Räuber gefangen genommen. Derselbe erklärte, Anarchist zu sein. Die Polizei glaubt, daß Name und Nationalität des Räubers fündig sind.

— Die große Boa constrictor des Londoner Zoologischen Gartens hat letzter Tage eine andere Menschenlange aufgefressen, die nur einen Fuß länger war, als sie selber. Der Wirth scheint ihr vorzüglich bekommen zu sein. Es haben sich nicht im mindesten Verabmündigungen eingestellt. Die Wärter des Zoologischen Gartens waren nicht wenig erstaunt, als sie eines Morgens statt zweier Menschenlangen nur eine im Käfig vorfanden.

— Auf dem, dem Fürsten Schunkow gehörigen, in der Krime gelegenen Gute ist eine in großer Stille eingerichtete Werkstatt für Prägung von falschen Münzen entdeckt worden. Schunkow ist nach der Thatsache geflüchtet. Aus diesem Anlasse sind in der Krime zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden.

— In Mainz wird das Esaropulische Bezirksgericht in nächster Zeit über einen kaum glaublichen Fall zu verhandeln haben. Elf Bauern des Dorfes Star-Mutan (Kreis Mainz) sind angeklagt, den Bauer Konon Watschkin ermordet zu haben, um den alten Eidengöttern der Wotjaken ein blutiges Opfer zu bringen.

— Von einem, der 226,934 Pillen verschluckte. Einen netten Beitrag zur Lehre von der Kunst des Medicinirens, die um die Zeit, als der Großvater die Großmutter nahm, in ganz Europa blühte, liefert das „Dublin Journal of Medical Science“. Die Mittheilung betrifft einen Mr. Samuel Jessop zu Huntington, der vor einem Gerichtshof auf Zahlung einer Apothekerrechnung verklagt worden war, welche 55 eng geschriebene Halbboogen umfaßte. Im 22. Jahre, nämlich von 1794 bis 1816, hatte der gute Mr. Jessop 226,934 Pillen verschluckt, also durchschnittlich 10,806 im Jahre oder 29 den Tag. In den letzten fünf Jahren der genannten Zeit war seine tägliche Pillemdation 78 Stück, und im Jahre 1814 hatte er sich an 51,590 Stück erkrankt. Diese Pillemdation hatte der Wacker im Laufe der genannten Zeit mit 40,000 Flaschen verschiedener Mixturen hinuntergeschluckt, außerdem aber noch unterschiedliche „Säfte“ und Latwergen verflügt. Tiefbetrauert von seinem Arzt, Raub der Berauhungsvolle selber schon im 65. Jahre seines überaus thätigen und unruhigenden Lebens.

— Was ist der Unterschied zwischen einem Diphtheriekranken und einem zum Tod Verurtheilten in Osterreich? — Der Diphtheriekranke bekommt das Heilsurium, der zum Tod Verurtheilte das Seil herum.

Literarisches.

Wer einen treuen Berater in allen und auch den weitgehendsten Fragen gesundheitlicher Art zur Seite haben will, ohne seine pecuniäre Lage erheblich zu schmälern, der adquiret auf die Wochenchrift für naturgemäße Lebens- und Heilweise „Der Handdoctor“. Diefes auf mehreren Ausstellungen preisgekröntes Blatt leht in einer dem Laien leicht verständlichen Weise, wie man die Gesundheit, die das Gemeingut Aller sein sollte, erhält, und giebt Rath und Aufklärung über alle erdenklichen Krankheitsfälle. Der Abonnementspreis dieser vorzüglichsten Zeitschrift beträgt vierteljährlich nur 1 Mk. Probennummern sind kostenlos in allen Buchhandlungen, sowie auch durch die Geschäftsstelle des „Handdoctor“ zu Berlin SW. erhältlich.

Die Arbeit der Falschmünzer weist mit dem Fortschreiten der Technik ebenfalls eine Bervollkommnung in ihren Resultaten auf, die es erklärlich macht, daß immer wieder intelligente Köpfe sich einem so gemein gefährlichen Gewerbe zuwenden. Kennzeichnend ist es die Herstellung der Banknoten, die mit größtem Raffinement betrieben wird. Einen interessanten Einblick in diese Verbrechenstheorie gewährt der in dem neuesten Heft von „Bon Fels zum Meer“ (Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. Preis des Heftes 75 Pfg.) veröffentlichte Artikel „Falschmünzer“ von A. D. Kaufmann, dessen Inhalt durch die begleitenden Illustrationen auf das wirksamste unterstützt wird. In demselben Heft des jetzt als Halbmonatsschrift erscheinenden Blattes finden wir des weitern eine große Anzahl literarischer und künstlerischer Beiträge, deren Mannigfaltigkeit dasir bürgt, daß jedem Leser etwas Zusagendes geboten wird. Sportfreunde werden die Schilderungen der „Parforcejagden in der Schweiz“ mit Illustrationen von Th. Kochell und die reizend illustrierte Wanderei über die „Baden-Badener Neumühle“ interessieren, während die literarischen Feinschmecker an den Erzählungen von F. von Jobeltitz, Paul Viduan und Wanda Bartels ihre Freude haben werden. Die originelle Volkstrachtenrubrik „Tren dem guten alten Brand“ enthält sehr hübsche Bilder der „Föhner Mädchen“, die der Schönheit der Frisuren das beste Zeugniß ausstellen. Nach London versetzt uns das Bild „Die Hauptstraßen der Großstadt: Ludgate Circus“ von Paul Hey, und Alfred Beetzels führt uns in die Frage ein, ob eine neue schweizerische Nationalhymne notwendig sei. In der Nummerabtheilung „Dur und Moll“ entseht das dem Studentenleben entnommene Bild „das große Glas“ von Fritz Hoff ein großes Lachen. Die farbige illustrierte „Hochzeitsscene um die Welt“ zeigt uns die Flucht des jungen Paars vor einem Stiere der Campagna, der den roten Schirm der Dame aufspielt. So darf auch dieses prächtig ausgestattete Heft wieder den vollen Anspruch erheben, ein Spiegelbild unsres modernen Lebens zu sein.

— Von „Illustrirte Welt“ (Stuttgart, Deutsche Verlagsgesellschaft), dem allbekanntesten, gelegenen Familienblatt, ist soden das sechste Heft des neuen, dreizehnbändigen, Jahrganges erschienen. Sein Tertinhalt bringt die Fortsetzung der beiden hochinteressanten Romane: „Was ist Glüd?“ von A. Römer, und „Hollern-Ränberg“ von Dr. Jüngler. Dies sind zwei wahre Meisterstücke wirkungsvoller

Erzählungskunst, feissend und farbenreich. Spielt der eine auf modernem Boden, so läßt der andere zurück in deutsche Dergelt, ein äußerst lebendiges Bild jener streitbaren, sinnensängerfüllen Tage bietend, wo der junge Volksheld den ersten Flug machte, der ihn zu so hoher Höhe geführt. Daneben finden wir eine von edlern Humor durchwehte, köstlich illustrierte Studentengeschichte „Der Meisterstück“ und einen höchst beachtenswerten Artikel von Dr. Gottlieb, „Die praktische Ernährung des Kindes im Säuglingsalter“. Aus der reichen Zahl hübscher, zum Theil farbiger gedruckter Holzschmitten erwähnen wir: „Das erste Häusel“, „Der Ort der That“, „Kämpfende Seelöwen“, nicht zu vergessen die lustigen Bilder zu der „Glückseligkeit“, „Nähe“, sowie „Saus und Hof“ haben ihre lebende, reich mit allerlei nützlichen Rezepten und Winken bedachte Andeutung und schließlich weiß da ein alter, urgemüthlicher Räthselknäuel allerlei treffliche und unterhaltende Kurzweil für mühsige Stunden. In Summa: für den billigen Preis von nur 30 Pfennig pro Heft ein mit Verständnis, Ernst und sichtlich Liebe redigiertes, allem Scheinwesen abholdes Familienblatt, das seinen Namen mit vollem Recht trägt. Wo es einsetzt, wird es Gutes stiften und zum held freudig willkommen geheißenen Hausfreunde werden, denn sind wir überzeugt.

Alle Freunde angenehmer Lectüre machen wir auf die in Rich. Hermann Dietrich's Verlagsbuchhandlung in Dresden erscheinende illustrierte Familienzeitung „Freie Stunden“ aufmerksam. Mit jeder Nummer gefaltet sich der Inhalt dieses so schnell beliebt gewordenen Blattes vielseitiger und interessanter. Der Verlag zeigt das Bestreben, für einen sehr geringen Preis Gutes und Bieles zu bieten, sowohl in textueller, als illustrativer Hinsicht. — Die Entwicklung des Romans: „Die rothe Marie“ ist durch die der rothen Marie zugesandene Erbschaft von mehreren Millionen in ein Stadium getreten, welches die Fortsetzung mit gespanntem Interesse erwarten läßt. — In dem Roman „Die Märchenprinzessin“ liegt ein eigenartiger Zauber und poetischer Reiz. Das Geheimnisvolle dieses Romans beginnt sich in den vorliegenden Lieferungen auf ganz überraschende Weise zu lichten. — Sehr feissend ist auch die kurze Erzählung: „Das Modell des Malers“. — Wie der Dornist Müller Grefener wurde, ist wieder eine heitere Episode aus dem Militärleben, wie solche von den „Freien Stunden“ schon öfter gebracht wurden. Bei der Seltenheit guter Militärhumorellen sei dies noch besonders betont. Die Illustrationen sind wirklich künstlerisch schön und verdient auch die Druck-Ausführung derselben die vollste Anerkennung. Wer nun gern recht viele „Freie Stunden“ haben möchte, der kann darauf für den billigen Preis von 10 Pfennig pro Nummer in jeder Buchhandlung oder bei den Kollporteurs abonniren. Alle Nummern sind noch zu haben und können in beliebigen Zwischenräumen nachbezogen werden.

Zum Schandauer Postbezirk, wo gewöhnliche Briefe bis 250 Gramm Gewicht mit einer 5 Pf. Marke versehen werden können, gehören nachverzeichnete Orte beziehentl. Grundstücke, als:

Altendorf,	Mittdorf, Mühle,	Schmitza,
Bahnhof,	Reumühle b. Proß,	Willa Meyer,
Deidemühle,	Ostrau,	Höhne,
Kirnhilfshauschänke,	Ostrauer Mühle,	Mendischfähre,
Kleinhennerdorf,	Pöfelwitz,	Winterberg,
Koppeldorf,	Proßna,	Gr. u. Kl. Wasserfall.
Kuhstall,	Rathmannsdorf,	
Lichtenhainermühle,	Reichgrund,	

Die Scala, nach welcher vom Jahre 1895 an die Einkommensteuer erhoben wird, ist folgende:

Klasse	von über	Einkommen	Steuerfuß
1 a.	400	500 M.	1 M.
1 b.	500	600	2
2.	600	700	3
3.	700	800	4
4.	800	950	6
5.	950	1,100	8
6.	1,100	1,200	10
7.	1,250	1,400	13
8.	1,400	1,600	18
9.	1,600	1,900	21
10.	1,900	2,200	29
11.	2,200	2,500	37
12.	2,500	2,800	45
13.	2,800	3,100	54
14.	3,100	3,400	63
15.	3,400	3,700	72
16.	3,700	4,000	82
17.	4,000	4,200	97
18.	4,200	4,800	112
19.	4,800	5,300	128
20.	5,300	5,800	144
21.	5,800	6,300	161
22.	6,300	6,800	178
23.	6,800	7,300	195
24.	7,300	7,800	212
25.	7,800	8,300	229
26.	8,300	8,800	246
27.	8,800	9,400	264
28.	9,400	10,000	282
29.	10,000	11,000	300

Bei denjenigen Beitragspflichtigen, deren Einkommen den Betrag von 5800 Mark nicht übersteigt, können besondere, die Steuerfähigkeit wesentlich vermindernde wirtschaftliche Verhältnisse (außergewöhnliche Belastung durch Unterhalt von Kindern, durch Verpflichtung zur Unterhaltung armer Angehöriger, andauernde Krankheit und besondere Unglücksfälle) insoweit berücksichtigt werden, daß denselben eine Ermäßigung der vorgeschriebenen Steuerfüße um höchstens drei Klassen, oder, falls dieselben einer der drei untersten Klassen angehören, gänzliche Steuerbefreiung gewährt wird. Für das Jahr 1894 gilt noch die Einkommensteuer-Scala vom Gesetze des Jahres 1878, es werden jedoch die sich hiernach ergebenden Steuerfüße bei Einkommen von über 30,000 Mark bis zu 100,000 Mark um 10 vom Hundert, bei Einkommen von über 100,000 Mark um 20 vom Hundert erhöht.

Feuer-Meldestellen befinden sich:

Zischlermeister L. Wier, Poststraße.
Mühlensarbeiter D. Grubner, Schmiedestraße.
Probustenhändler A. Storm, Badstraße.
Klempnermeister P. Rudolph, Postelwitzerstraße.

Reisegelegenheiten.
K. S. Staatsbahnen.

Von Schandau nach Dresden	Von Dresden nach Schandau	Von Schandau n. Bodenbach-Tetschen	Von Tetschen nach Schandau
Vm. 2 8 III	Vm. 6 22 *	V. 7 30* b. B.	V. 1 32
- 6 10 I-IV	- 6 50	- 8 5 b. B.-T.	- 7 6
- 7 33 III	- 7 10	- 10 44 -	- 8 20
- 8 16 I-IV	- 9 15	N. 12 10 - III	N. 12 5
- 9 12 *	- 9 35	- 2 1 - R. III	- 4 28
- 11 15 *	- 11 25 III	- 3 36 - R.-T.	- 5 42
Nm. 12 51	- 12 50	- 5 52 -	- 7 9
- 12 56	- 2 15	- 9 6 - B.-T. *	- 8 33
- 4 3	- 4 30 *	[1-4. Cl. n. b. B.	- 9 42
- 5 16 *	- 6 5	- 9 54 b. T. III	- 10 31
- 6 13 III	- 7 50* I-4	- 1 10 - B.	- 11 18
- 7 49	- 9 6 III	V. 2 14 B.-T. "	- 12 5
- 7 54	- 11 45		- 1 36
- 9 23 *	Vm. 1 25 III		- 2 23

Von Schandau nach Bautzen	Von Bautzen nach Schandau	Von Sebnitz nach Schandau	Schandau Ankunft
früh 6 12	früh 5 10	früh 6 15	5 51
- 8 23	- 7 38	- 7 21	v. Neust.
Nachm. 12 28	Vm. 10 45	Vm. 10 3	7 57
- 3 40	Nm. 2 02	Nm. 2 8	10 39
- 6 35	- 4 55	- 4 20	2 41
- 10 03	- 8 25	- 8 15	4 56
b. Neust.	b. Neust.		8 51

Sächs.-Böhmische Dampfschiffahrt.

Schandau-Dresden.	Dresden-Schandau.	Von Schandau
Vorm. 8,15	Vorm. 6,-	Nachm. 4,50 nach Saaleseel,
Nachm. 1,-	10,-	" 3,45 " Herrnskretschchen.
" 2,45	Mittag 12,-	

Von Königstein nach Schandau:
Vorm. 9,50, Nachm. 2,5, 4,5,
Von Herrnskretschchen nach Schandau:
Vorm. 12, Nachm. 1,40.

Abfahrten des Dampfbootes

vom Hauptzollamt:	N.-M. 3 15	vom Bahnhof:	N.-M. 3 35
V.-M. 5 50	7 5	V.-M. 6 10	7 30
7 5	3 45	8 5	5 15
7 45	4 55	9 12	5 50
8 50	5 30	10 45	6 15
10 25	—	11 12	7 25
10 56	7 20	11 12 15	7 50
11 50	7 40	N.-M. 12 15	9 5
N.-M. 12 30	8 50	12 50	9 5
1 40	—	2 —	9 20
2 35	9 35	2 45	9 55

Möbel-Lager
von **Gustav Zschaler**,
Schandau, Badstr. 132.
Bestellungen nach Zeichnung werden schnell, solid und billig ausgeführt.
Lager
wasserfest verklebter Stuhl-Journais etc.

Alle Skatspieler
interessiren sich selbstredend für die Regeln und Feinheiten dieses jetzt so sehr populär gewordenen Kartenspiels. Wer diese Skat-Regeln in leicht verständlicher und leicht sich einprägender Weise zu haben wünscht (in humoristischen Versen mit Illustrationen), der kaufe sich:
Payne's Illustrirten Familien-Kalender 1895,
welcher diese Skat-Regeln neben seiner allbekanntesten Reichhaltigkeit enthält und ausserdem
Sieben Extra-Beilagen:

- 1) Gelddruckbild: Der Rattenfänger von Hameln.
- 2) Portemonnaie-Kalender in Goldblech-Etui.
- 3) Wandkalender.
- 4) Bismarck's neuestes Porträt.
- 5) Die Erfindung des Hausschlüssels.
- 6) Neues Würfelspiel: Der Aufstieg zum Thurne.
- 7) Das deutsche Theater, über 200 Porträts v. Bühnennutgliedern.

Das alles liefert **Payne's Illustrirten Familien-Kalender**; man sehe daher darauf, dass man diesen kauft, da manche Colporteurs untergeordnete Kalender unter ähnlichem Titel anzubringen suchen.
Preis mit 7 Beilagen 50 Pf.
Payne's Illustrirten Familien-Kalender ist durch die Exposition dieses Blattes und deren Notizen zu beziehen.

Auch zu beziehen bei: **Gustav Bossack, Clemens Eissner, Markt.**

Geographische Werke für die Hausbibliothek.

Meyers Kleiner Hand-Atlas.
Mit 100 Kartenblättern und 9 Textbeilagen. In Halbleder gebunden 10 Mark oder in 30 Lieferungen zu je 30 Pfennig.
„Endlich einmal ein wirklicher Handatlas, der den Anforderungen des praktischen Lebens entspricht.“
„Der Bund“, Bern.)

Afrika.
Von Prof. Dr. Wilh. Sievers. Eine allgemeine Landeskunde. Mit 154 Abbildungen im Text, 12 Karten und 16 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. In Halbleder gebunden 12 Mark oder in 10 Lieferungen zu je 1 Mark.
„Man suchte bis jetzt vergeblich nach einem Werk, das diesem gleichkäme.“
„Allgemeine Zeitung“, München.)

Amerika.
Von Prof. Dr. Wilh. Sievers, Dr. E. Deckert und Prof. Dr. W. Köhntopp. Eine allgemeine Landeskunde. Mit 201 Abbildungen im Text, 13 Karten und 20 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. In Halbleder gebunden 15 Mark oder in 13 Lieferungen zu je 1 Mark.
„In klarer und ansprechender Form haben die Verfasser den interessanten Stoff dargelegt...“
„Deutsche Zeitung“, Wien.)

Asien.
Von Prof. Dr. Wilh. Sievers. Eine allgemeine Landeskunde. Mit 160 Abbildungen im Text, 14 Karten und 22 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. In Halbleder gebunden 15 Mark oder in 13 Lieferungen zu je 1 Mark.
„Eine literarische Erscheinung von ungewöhnlicher Bedeutung.“
„Münchener Neueste Nachrichten.“)

Neumanns Orts-Lexikon des Deutschen Reichs.
Ein geographisch-statistisches Nachschlagewerk der deutschen Landeskunde. Dritte, neu bearbeitete Auflage. Mit 3 Karten, 31 Stadttopiken und 275 Wappenbildern. In Halbleder geb. 15 Mk. oder in 26 Lieferungen zu je 50 Pf. (In Eracheinen.)
„Als unentbehrliches Hilfsmittel für Handel und Verkehr, erfreut sich das Werk außerordentlicher Wertschätzung in weiten Kreisen.“
„Münchener Neueste Nachrichten.“)

Probhefte liefert jede Buchhandlung zur Ansicht. — Prospekte gratis.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Zu beziehen durch die Buchhandlung von **Gustav Bossack.**

Gotthelf Böhme, Stadt und Bahnhof Schandau
empfiehlt:
alle Sorten künstliche Düngemittel, Düngekalk, Saatgetreide zur Herbstsaat.

Ankünfte-Ertheilungen, Grundstücks-An- u. Ver-kaufe, auch Darlehens-Vermittelungen etc. und Abhaltung v. Auktionen.

Carl Glaser
empfiehlt sich zu

Anfertigung von Kauf- und anderen Verträgen und sonstiger Schriften, auch Berechnungen aller Art.

Carl Jahn, Uhrmacher, Poststraße,
empfiehlt sein reichhaltiges Uhren- und Brillenlager.

Fritz Kluge, Wendischfähre
empfiehlt in besten Qualitäten zu billigsten Preisen
schles. Weiskalk, böhm. Stückkalk, Portland-Cement, Dachpappe, Ebeer, Deckenrohr und Gewebe, Draht, Nägel, Steinzeug und Drainirohre, Viehtröge, Ziegel und Chamottsteine, Pflasterplatten etc.
Beste Marken in Braun- und Steinkohlen.

Das Handschuh-, Hut- und Bandagengeschäft von **Ernst Hering**, gegenüber dem Postamt, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung

W. Fiedler, Marktstr. 16, hält sein **Sarg-Magazin** bei vorkommenden Fällen zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

G. Preusse, Wendischfähre
Getreide-, Mehl-, Futter-, Saat- und Düngemittel-Handlung
empfiehlt sich geneigter Beachtung.

Ein großes Lager in **Uhren u. Brillen** empfiehlt geneig. **Th. Herbst**, Uhrenhdlg. ter Beachtung

Das Drehschleifwaren- u. Schirmgeschäft von **Hugo Lämmel**, Poststraße, hält sich bestens empfohlen. Reparaturen prompt.

Das Posamenten- und Weißwaarengeschäft von **Ernst Niedel**, schrägüber der Post, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

Hirsch, Reh-, Kalb-, Schaf-, Ziegen- u. Zidelfelle sowie **E. Hammer**, Markt-Rind- u. Rosshäute, kauft die **Roleder-Handlung**, str. 16.

H. Aepfelwein, Fruchtsäfte, **H. A. Forkert, Wendischfähre.** Fruchtweine billigst.

Das Strickereigehäft von **Max Eckardt**, Lindengasse, hält sich einer geneigten Beachtung bestens empfohlen.

Lager von Särgen in allen Größen und Preislagen bei **Gustav Zschaler**, Zischlermstr., Schandau, Badstraße 132.

2. Beilage zu Nr. 88 der Sächsischen Elbzeitung.

Schandau, Sonnabend, den 3. November 1894.

Einen schaurigen Fund machte am Mittwoch Vormittag ein Arbeiter in Frankenberg, als er behufs Ermittlung einer Wasseranstauung in einen Schlenfenschacht stieg. Plötzlich streckte sich ihm aus der Dunkelheit eine Hand entgegen, die er sofort erfaßte, und so machte er die Entdeckung, daß ein weiblicher Leichnam in der Schlense steckte, wodurch das Wasser abgedämmt worden war. Es verursachte sehr viel Wähe, die Leiche aus dem engen Schacht heranzubefördern. Wer die bedauernswerthe Frau ist und ob Mord oder Unglücksfall vorliegt, ist noch nicht aufgeklärt, doch nimmt man an, daß dieselbe in der Dunkelheit vom Wege abgekommen und in einen in die Schlense stiehenden Graben gefallen ist.

Bei einer vor Kurzem seitens des Gutsbesizers Reinhold Kotte in Reichenau veranstalteten Treibjagd erlegten die Schützen 46 Hasen, 2 Rebhühner und 10 Rebhühner, außerdem wurde aber auch ein — Schwein zur Strecke gebracht. Zwei als Treiber fungirenden handfesten Herren war dasselbe im Dickicht unweit der böhmischen Grenze in die Hände geflossen und im Triumph wurde es, natürlich lebend, nach dort gebracht. Wie das sonderbare Jagdbestück in den Wald gerathen ist, darüber schweigt das edle Vorstenthier. Dasselbe ist jedenfalls irgendwo entlaufen und dürfte schon längere Zeit ein lustiges Vagabundenleben geführt haben.

Bei ihrer händlichen Arbeit hatte die Fabrikarbeiterin Beyold aus Kirchberg sich einen Holzsplitter in den Finger gestoßen, welcher Verwundung im Anfang wenig Beachtung geschenkt wurde. Bald schwoll der Finger und die Hand an und Rettung war nicht mehr möglich. Die Bedauernswerthe ist nach zwei Tagen gestorben.

Gegen die Fleischermeister Lehmann sen. und jun. in Bischofswerda ist seitens der königl. Oberstaatsanwaltschaft zu Bautzen wegen Mangels an Beweisen das gegen dieselben eingeleitete Untersuchungsverfahren eingestellt worden; die erwachsenen Kosten trägt der Staat. Bekanntlich erkrankten im Sommer dieses Jahres nach dem Genusse von Würstwaren mehr denn hundert Personen, die aber alle wieder genesen. In das Dunkel dieser Angelegenheit, die heute noch sehr die Gemüther erregt, ist somit kein Licht gekommen.

In der Sitzung der Stadtverordneten zu Zittau ist beschlossen worden, für die Schülerinnen der dortigen Bezirkbürgererschulen einen Kochunterrichtsraum einzuführen. Es werden vier Kochtage in der Woche eingerichtet werden. Die Kochstunden sollen während des Winterhalbjahrs in der Zeit von vormittags 10 Uhr bis $\frac{1}{2}$ 2 Uhr nachmittags eingerichtet werden. Die Kosten würden für das Winterhalbjahr 843 Mk. betragen.

In Bautzen ist am 28. October eine einem Oeconomen gehörige Scheune am Scheunentlage niedergebrannt. Hierbei sind 500—600 Schock Getreide, über 100 Sack ungereinigte Körnerfrüchte, eine große Anzahl Wallen Torfstreu und verschiedene Scheunengeräthe mit verbrannt.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Berlin. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht die Ernennung des Professors Mommsen zum Vizekanzler des Ordens pour le mérite für Wissenschaften, ferner die Ernennung des Staatssecretärs Marschall von Bieberstein zum preussischen Staatsminister.

— Als Nachfolger des Statthalters von Elsaß-Lothringen ist der Fürst Hohenlohe-Langenburg ernannt worden. Diese Berufung ist ein sehr glücklicher Griff, denn sie verbürgt die ununterbrochene stetige Weiterführung der ruhigen, würdevollen Versöhnungspolitik, der die Reichslande eine so erfreuliche Entwicklung und der der bisherige Statthalter Fürst Chlodwig Hohenlohe-Schillingsfürst seine reichen Erfolge zu danken hat. In Elsaß-Lothringen wird gerade die Wahl eines süddeutschen Landesherren aus den besten Familien des Reichs mit besonderer Freude und Genugthuung begrüßt werden. In die Reichslande passen, wie die „Köln. Ztg.“ ausführt, weder hohe Bureaukraten noch berühmte Generale, als Vertreter des Kaisers; sie werden durchweg, wenigstens in ihrer größten Mehrheit, dem Lande gegenüber kalt und fremd bleiben und weit eher ein Heimmis in der bisherigen gesunden Entwicklung des Landes bilden. Nach-Süddeutschland — und Elsaß-Lothringen trägt alle die besonderen Eigenheiten eines süddeutschen Landes — gehört in erster Linie als oberster Leiter ein Süddeutscher oder ein Rheinländer hin; dem werden viel leichter als einem östlichen Preußen, der sich erst in die ihm fremde Eigenart des Landes einleben muß, die Herzen der Eingeborenen mit Vertrauen entgegenkommen. Männer wie der Staatssecretär v. Puttkamer bestätigen als Ausnahme nur die Regel. Vollends aber wird sich diese Wahrnehmung einem süddeutschen Manne gegenüber bestätigen, der wie der Fürst Hermann Hohenlohe-Langenburg längst in ganz Deutschland sich eines hochangesehenen Namens und einer verdienstreichen Wirksamkeit erfreut.

— Unter den sehr zahlreichen Gratulanten, welche aus dem In- und Auslande dem Fürsten Hohenlohe zu seiner Ernennung zum Reichskanzler beglückwünschten, befindet sich auch der bekannte französische Staatsmann Freycinet, mit dem er seit langen Jahren intim befreundet ist.

— Die „Post“ erzählt, daß über die verhafteten Ober-

feuerwerkerschüler in acht bis vierzehn Tagen das Kriegsgesicht zusammentritt. Um gleichen oder ähnlichen Vorkommnissen vorzubeugen, werde eine entsprechende Veränderung in der Organisation der Schule erwogen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erzählt, gegen das nunmehr im Vorlaute vorliegende Erkenntnis der Disciplinar-Kammer in Sachen Leists werde im Auftrage der vorgesetzten Behörde Berufung am Disciplinarhofe eingelegt werden.

— Der Kaufmann Gustav Frank wurde am Mittwoch wegen hoher Depotunterschlagung verhaftet und hat bereits gestanden. Die Gebrüder Louis und Gustav Frank ließen vor einiger Zeit nach dem Tode ihres Vaters das Bankgeschäft eingehen und richteten ein Wollgeschäft ein, nahmen jedoch fortgesetzt von auswärtigen Kunden eingehende Depositen an und verwendeten dieselben zu ihrem Nutzen. Ein zufällig dort angelommener Kunde aus Anklam kam dahinter und brachte die Sache zur Anzeige. Louis verübte Selbstmord und Gustav wurde festgenommen.

In Hamburg verhandelte die Bürgerschaft am Mittwoch über das Umwesen der nächtlichen Cafés, deren etwa 600 in den verschiedensten Straßen bestehen und in denen Mädchen von 16 bis 18 Jahren als „Verkaufertinnen“ fungiren. Die Vertreter der Polizeibehörde erklärten, trotz aller Controle diesen Cafés gegenüber, die namentlich Fremde in der schamlosesten Weise ausplündern, ziemlich machtlos zu sein, nachdem der Senat als Recursinstanz entschieden habe, daß Nacht-Cafés einer Concession nicht bedürfen. Die Bürgerschaft setzte einen Anschuß ein, um Vorschläge für sofortige Abhilfe zu machen.

Ruffen erregt in Schmalkalden das plötzliche Verschwinden des Amtsanwalts und Sparfassenwalters Teubert. Aus Meiningen war vom Landgericht eine Untersuchungs-Commission eingetroffen und in der Meinung, deren Anwesenheit gelte ihm, suchte er das Weite. Er genoß großes Vertrauen, soll dieses aber mehrfach mißbraucht und sich dadurch straffällig gemacht haben. Nach seinem Verschwinden wurde sofort eine außerordentliche Revision vorgenommen, die aber keine Unregelmäßigkeit zu Tage förderte.

Stettin, 1. November. Heute Mittag 12 Uhr fand im Weisheit des Kaisers die Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelms I. statt. Nach Gesang und einer Festrede des Oberbürgermeisters Haken fiel auf Befehl des Kaisers die Hülle, wobei 33 Salutgeschüsse abgegeben wurden. Die Feyer schloß mit einer Weiberede des Generalsuperintendenten Pütter. Der Kaiser beglückwünschte den Schöpfer des Denkmals Prof. Hilgers. Nach Abnahme der Truppenparade fand ein Vorbeimarsch von mehr als 3000 Kriegern aus der Stadt und der Provinz statt, welche Kränze am

Denkmal niederlegten. Der Kaiser begab sich darauf in das Schloß und folgte sodann einer Einladung des Offiziercorps des Grenadierregiment zum Frühstück.

In der Nacht zum 28. October wurde bei Revision der anlangenden Pässe der 13 Jahre alte Schulknabe Wilhelm Bunsius aus Hsenburg bei Frankfurt a. M. auf einer Dremse des von Frankfurt kommenden Schnellzuges sitzend auf der hiesigen Bahnstation ohne Fohikarte angetroffen, selbstverständlich ausgekehrt und einstweilen im hl. Geist-Hospital untergebracht, da der verwegene Junge sich im erschöpften Zustande befand. Der Knabe war völlig ohne Mittel, er hatte angeblich das elterliche Haus wegen schlechter Behandlung durch seine Stiefmutter verlassen und hatte die Absicht, zu seinem in Berlin wohnenden Onkel zu reisen. Die gerichtlichen Erhebungen über den jugendlichen Durchbrecher und die Gründe seiner verwegenen Fahrt sind im Gange.

Böcköping, 31. October. Während des starken Sturmes brach in der in der Nähe der Stadt gelegenen Irrenanstalt Feuer aus und verbreitete sich mit großer Schnelligkeit. Fünfzehn Dreisinnige verbrannten; drei konnten gerettet werden.

Oesterreich. Bei den Ergänzungswahlen für das Stadtverordnetencollegium in Prag wurden 16 Jungezedchen und 15 Altezedchen gewählt. Außerdem haben fünf Stichwahlen stattgefunden, von denen eine für die Jungezedchen und eine für die Altezedchen sicher ist.

Rußland. So ist denn das seit vielen Tagen Befürchtete eingetreten, Kaiser Alexander III. von Rußland ist am 1. November seinen Leiden erlegen. Er starb im Kreise seiner Familie, die sich um ihn versammelt hatte, als die Nachrichten über den Czaren immer besorgnisregender

lauteten; die Familienmitglieder waren zumeist aus weiter Ferne herbeigezogen, um einen letzten Scheidegruß mit ihm zu wechseln. Mit Alexander III. ist ein Herrscher des großen nordischen Reiches in das Grab gesunken, der ein biederer, einfacher und edelgesinnter Mensch war, ein trefflicher Familienvater, dem aber die Krone als eine niederdrückende Last erschien, und den Folgen dieser Last ist sein außerordentlich kräftiger Körper auch erlegen.

— Der dritte und jüngste Kaisersohn, der junge Großfürst Michael, der bei einem etwaigen Thronwechsel als vorläufiger Cäsarewitsch für seinen kranken älteren Bruder Georg bezeichnet ist, wird am 5. December 16 Jahre alt und damit nach dem Hausgesetze mündig. Vorläufig ist er noch ganz ein Kind, ein prächtiger Junge, frisch, gesund, immer munter und wohltauf, dem ein tüchtiger Witt, eine anstrengende Bootfahrt, eine waghalsige Kletterpartie und ein gehöriger Imbiß noch weit über alle ererbten Titel und Würden gehen. Er ist der allgemeine Liebling des Hofes, das erfrischende Element in dieser für die Kaiserfamilie so trüben Zeit, wenngleich unter den Einbrüchen der letzten Wochen auch sein Troststimm stark gelitten hat.

— Es ging ein Gerücht, nach welchem angeblich der Uebertritt der Prinzessin Aliz zum orthodoxen Glauben und damit die geplante Heirath an der Weigerung der Prinzessin, die bei einem solchen Uebertritt vorgeschriebene Formel der Berufung des bisherigen Glaubens auszusprechen, beinahe gescheitert wäre. Nach einem dem „N. W. Tagebl.“ aus Petersburg zugehenden Berichte enthalten die Satzungen der orthodoxen Kirche gar keine solche Vorschrift. Der Uebertritt von Katholiken und Protestanten zur orthodoxen Kirche wird durch einen Firmungsact vollzogen, bei dem

von einem Fluche oder einer gehässigen Beurtheilung in Bezug auf den früheren Ritus nicht die Rede ist. Nichtchristen und Heiden müssen allerdings bei der Taufe eine Erklärung abgeben, in der sie den satanischen Mächten entsagen. Bei Kindern sprechen die Taufpaten diese Abjage an den Satan. Die Formalität für den Uebertritt von Katholiken und Protestanten zum orthodoxen Glauben ist eine ziemlich einfache; das hindert natürlich nicht, daß bei der Firmung der Prinzessin Aliz möglicherweise viel Pracht und Prunk entfaltet werden wird. Die Feierlichkeit wird aber voraussichtlich doch ungefähr in folgendem bestehen: Prinzessin Aliz wird an der Kirchthüre erscheinen, wo sie der Priester erwartet, der die Frage an sie zu richten hat, weshalb sie gekommen sei. Hierauf erfolgt die übliche Antwort, daß sie der orthodoxen Glaubensgemeinde beizutreten wünsche. Auf die weitere Frage des Priesters, welchen Glauben sie heilig halten wolle, folgt die laute Ablegung des rituellen Glaubensbekenntnisses. Hierauf fährt der Priester die Prinzessin, indem er ihr sagt: „Komm mit mir in die Kirche“, zum Altar, wo die Prinzessin niederkniet, während der Priester ein Gebet verrichtet, in welchem er Gott um Aufnahme der Prinzessin in die orthodoxe Kirche bittet und dessen Schuß für sie ersucht. Hierauf legt sie die erste Beichte ab; bei Katholiken entfällt natürlich dieser Act.

Ost-Asien. Nach dem Siege bei Kullentschen ergroberten die Japaner Antung, wo sie 20 Kanonen und eine Menge Gewehre und Munition vorfanden. — Eine japanische Abtheilung hat Latunglao eingenommen. — Auf die Nachricht, daß die chinesischen Schiffe Wei-hai-wei verlassen haben, machte sich das japanische Geschwader zur Verfolgung auf.

Stadt-Sparcasse Königstein Wochentags Nachmittags 2 bis 4 Uhr geöffnet.

Schandau, Poststrasse 140. **Seifen-Fabrik** Sebniß, Schandauerstr. 174c. Markt 153.

Richard Riehme

empfehlte sein Fabrikat in nur reeller Waare:

Niegel- u. Schmierseifen, Toilette- u. medicin. Seifen, Pommade, Haaröl, Odeur, Wachswaaren, bestes Speiseöl, Kaiseröl, Petroleum, Kerzen, Stärke, Soda u. s. w.
einer geneigten Beachtung.

Haasenstein & Vogler, Act.-Ges.

Erste und älteste Annoncen-Expedition

Dresden, Wilsdruffersr. 61, neben der Dresdner Bank.

Annahme von Inseraten für alle existirend. n. Blätter des In- und Auslandes & Tarilmäßige Preise. Höchste Rabatte. Coulaueste Zahlungsbedingungen.

Vertreten in Schandau a. E. durch Herrn Gustav Vossack.

Verantwortlicher Redacteur: Oscar Hiele, Druck und Verlag von Legler & Zeuner Nachf. in Schandau.

Universal-Oel.

(Nichtexplodirendes americ. Petroleum.)

Alleinverkauf:
durch Gottlieb Böhme
Skatze u. Bahndorf Schwanbau.

Schutz-



Marke.

Alleinverkauf:
durch Gottlieb Böhme
Skatze u. Bahndorf Schwanbau.

Ich erlaube mir hierdurch die ergebene Mittheilung zu machen, dass ich unter der Marke

Universal-Oel

ein in **America** fabricirtes Petroleum in den Handel bringe, welches dem gewöhnlichen Petroleum „standard white“ gegenüber in Qualität die folgenden **bedeutenden** Vorzüge besitzt:

vollständige Gefahrlosigkeit,
wasserhelle Farbe,
stärkste Leuchtkraft,
geringerer Verbrauch und
schwacher Geruch.

Detailverkauf bei
Jacob Ahmer u. Co
Hugo Gröbe
Emil Nodel

Während von den letzten vier Vorzügen sich jeder Consument schon durch die Praxis, also durch den Gebrauch des **Universal-Oels** leicht überzeugen kann und es mithin dieserhalb näherer Ausführungen an dieser Stelle nicht bedarf, erscheint es mir angezeigt, zur Erläuterung der Gefahrlosigkeit des **Universal-Oels** besonders darauf hinzuweisen, dass dem durch das deutsche Reichsgesetz vorgeschriebenen Entflammungspunkte von 21° C. Abel gegenüber das **Universal-Oel einen Entflammungspunkt von über 40° Celsius auf dem Abel'schen Petroleum-Prober** besitzt, woraus zur Genüge erhellt, dass das **Universal-Oel die weitgehendste Sicherheit gegen Feuersgefahr bietet**. Obgleich nun diese grossen Vorzüge dem consumirenden Publikum schon hinlänglich Veranlassung geben dürften, dem **Universal-Oel** Thür und Thor zu öffnen, so mag die Einführung dieses ausgezeichneten Brennöls von den Consumenten noch unsomehr mit Freuden begrüsst werden, als gerade in letzter Zeit die Klagen über schlechtes Brennen des gewöhnlichen Petroleums sich in bedeutendem Umfange vermehrt haben, welch' letzterer Erscheinung gegenüber das **Universal-Oel auf jeder gewöhnlichen Petroleum-Lampe ein Licht liefert**, wie es besser thatsächlich nicht gewünscht werden kann.

Der geringe Mehrpreis des **Universal-Oels** gegenüber dem gewöhnlichen Petroleum wird durch die ausserordentlichen Vorzüge des **Universal-Oels** vollständig aufgewogen, und ich gebe mich der Hoffnung hin, dass das **Universal-Oel** die verdiente reiche Aufnahme beim Publikum finden möge.

Bremen, November 1892.

Hochachtungsvoll

Alleinverkauf:
durch Gottlieb Böhme

Emil Finke.

Atteste und Dankschreiben.

Meine Frau litt schon seit längeren Jahren an Brustdrüsenentzündung, Schwindel und Magenleiden. Sie gebrauchte nach vielen anderen Arzneien Ihren Gesundheits-Kräuter-Honig und ist jetzt durch letzteren wieder vollständig hergestellt, so daß ich Ihnen hiermit meinen tiefempfindenen Dank aussprechen muß.

Meine Frau, Freiburg a. A., den 14. März 1894.

Hermann Viol.
Die Wirkung Ihres Gesundheits-Kräuter-Honig hat meine Erkrankung bei Weitem übertroffen und spreche ich Ihnen hiermit meinen herzlichsten Dank aus.

Wettberg in Luzern, den 26. März 1894.

August Theisen, Weichensteller.
Seitdem ich gegen mein Brust- und Lungenleiden Ihren Gesundheits-Kräuter-Honig gebrauchte, befände ich mich ganz wohl und sage Ihnen daher meinen besten Dank.

Schwiel bei Reutrag in Mecklenburg, den 20. März 1894.

Frau Luffow.
Ihr Gesundheits-Kräuter-Honig leistet am liebsten Orte sehr gute Dienste und bitte ich daher, mir recht bald wieder senden zu wollen. (Folgt Bestellung.)

Merich, Kreis Cochem, 20. März 1894.

Johann Panth.
Da ich mir gegen mein schon seit einem Jahr schweres Magenleiden, Magenverstopfung und Verstopfung kürzlich zwei Probeflaschen von Ihrem Gesundheits-Kräuter-Honig habe schicken lassen und schon gute Besserung eingetreten ist und guten Stuhlgang habe, bitte ich, mir noch zwei Flaschen senden zu wollen.

Klein-Charlin, Kreis Paderb., den 3. März 1894.

H. Wauh, Schäfer.
Ihr Gesundheits-Kräuter-Honig hat mich in kurzer Zeit von meinem mehrjährigen Leiden befreit, so daß ich denselben jedem Kranken bestens empfehlen kann.

Bornwerf bei Demmin, den 1. März 1894.

H. Reding.
Bitte, senden Sie mir umgehend durch Ihre Apotheke 3 Flaschen Gesundheits-Kräuter-Honig und 2 Cartons Kräuter-Thee, da mir diese Mittel bei meinem Brustleiden vorzügliche Dienste geleistet haben.

Witgenfeld b. Bräudenau, 2. März 1894.

Frau Isabella Band.
Nachdem ich erst eine Flasche von Ihrem Gesundheits-Kräuter-Honig verbraucht habe, ist schon bedeutende Besserung eingetreten, und bitte ich Sie daher, mir gefl. wieder senden zu wollen. (folgt Bestellung.)

Merich b. Clotten, 28. Dezember 1893.

Anton Münch II.
Im Juni v. J. erkrankte ich an Brust-, Lungenleiden und Rheumatismus. Da sich bei ärztlicher Hilfe mein Zustand nicht besserte, sondern verschlimmerte, nahm ich meine Zuflucht zu dem Gesundheits-Kräuter-Honig und zur Dr. Fernel'schen Lebens-Essenz. Nachdem ich diese Mittel erst einen Monat gebraucht hatte, war ich, Gott sei Dank, wieder gründlich hergestellt. Ich spreche Ihnen daher hiermit meinen verbindlichsten Dank aus und werde Ihre vorzüglichen Mittel in Bekanntschaft weiter empfehlen.

Nicolausberg b. Göttingen, den 11. Februar 1894.

Friedrich Piepenbrin.
Ihr Gesundheits-Kräuter-Honig hat sich bei meiner Frau gegen Brust-, Nieren-, Lungen- und Magenleiden sehr gut bewährt. Ebenso hat derselbe auch mehrere Personen aus unserer Gemeinde geheilt und sagen mir Ihnen hiermit unseren besten Dank.

Stemmen i. Hannover, 4. April 1894.

J. Meyer, Hofbestzer.
Ihr Gesundheits-Kräuter-Honig leistet Brustleidenden ganz vorzügliche Dienste.

Dyalenka, Bez. Posen, 17. August 1893.

Kollioti, Lehrer a. D.
Der mir vor Kurzem durch Ihre Apotheke gesandte Gesundheits-Kräuter-Honig, welcher mir von anderen Heilkräften empfohlen worden ist, hat bei meinem Husten und Brustleiden schon sehr gut gewirkt.

Katernberg Nr. 86/2, 22. Juli 1893.

Frau Josepha Polach.
Ihr berühmter Gesundheits-Kräuter-Honig hat mir schon früher bei meinem hartnäckigen Hustenleiden ganz vorzügliche Dienste geleistet und bitte ich daher (folgt Bestellung).

Böblingen b. Saarbrücken, d. 13. Juli 1892.

Gustav Klose.
Ihr Gesundheits-Kräuter-Honig hat mir bei meinem Hustenleiden schon große Linderung verschafft.

Birhof, Oberamt Aalen, den 7. August 1893.

R. Grandel.
Zu Weihnachten vorigen Jahres erkrankte ich so schwer an Brust- und Lungenentzündung, daß ich, unfähig zu jeder Beschäftigung, monatelang das Bett hüten und viele Schmerzen ertragen mußte. Ich wurde von einigen Ärzten behandelt, trotzdem verschlimmerte sich mein Leiden aber immer mehr und niemand glaubte, daß ich mein Krankenlager nochmals gesund verlassen würde. Da wurden mir von Personen, welche Ihren Gesundheits-Kräuter-Honig und -Thee bereits mit gutem Erfolg gebraucht haben, Ihre vorzüglichen Heilmittel empfohlen. Obgleich ich nun schon viele Mittel erfolglos gebraucht und jede Hoffnung auf Heilung aufgegeben hatte, versuchte ich es dennoch mit Ihrem Kräuter-Honig und Kräuter-Thee. Die Erfolge, welche ich mit diesen herrlichen Mitteln erzielte, waren überraschend. Ich bin durch Gebrauch Ihres Gesundheits-Kräuter-Honigs wieder ganz gesund geworden, habe längst das Bett verlassen und kann wieder meiner Arbeit nachgehen. Außer mir gebrauchten noch 6 Personen

aus unserer Gemeinde Ihren vorzüglichen Kräuter-Honig gegen Brustleiden und verdanken denselben ebenfalls ihre Gesundheit.

Ich spreche Ihnen daher öffentlich meinen innigsten Dank aus und werde Ihre vorzüglichen Heilmittel bei jeder Gelegenheit zum Wohl aller Leidenden warm empfehlen.

Leutken D.-S., den 2. Juli 1893.

Johann Grigarczit, Maurermeister,
früher in Szejankowiz, Kreis Ratibor.
Ihren vorzüglichen Gesundheits-Kräuter-Honig habe ich gegen mein Lungenleiden mit bestem Erfolg angewendet.

Birke, den 13. November 1893.

O. Schubert.
Seit 5 Jahren habe ich an Verstopfung und Magenschmerzen gelitten und viele Ärzte vergeblich in Anspruch genommen, so daß ich keine Hoffnung hatte, in meinem Leben nochmals gesund zu werden. Da gebrauchte ich Ihren Kräuter-Honig und Ihre Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz, durch welche herrlichen Mittel ich nach jahrelanger Krankheit wieder vollständig gesund geworden bin.

Ich spreche Ihnen meinen herzlichsten Dank aus und werde Ihre vorzüglichen Mittel nicht nur in Bekanntschaft weiter empfehlen, sondern auch durch die Lituanischen Pfläster weiter empfehlen.

Kirkiden b. Gaidellen, D.-Pr., den 8. März 1893.

Chr. Milferetti, Zimmermann.
Für den mir freundlichst gesandten Kräuter-Honig sage ich Ihnen meinen besten Dank. Derselbe hat sich bei meinem Husten-, Brust- und Lungenleiden sehr hilfreich bewiesen, sobald ich durch Gebrauch denselben vollständig gesund geworden bin. (folgt Bestellung.)

Datenbrock bei Vortrop in Westfalen, den 25. April 1893.

Sylvester Wiatrosky, Bergmann.
Bei meinem hartnäckigen Hals-, Brust- und Lungenleiden bekommt mir Ihr allbekanntes Gesundheits-Kräuter-Honig und Kräuter-Thee sehr gut. (folgt Bestellung.)

Schafarnia bei Strazburg, W.-Pr., den 28. Februar 1893.

Christian Nash, Kätner.
Von einem Bekannten erhielt ich zufällig eine Flasche Ihres Gesundheits-Kräuter-Honigs, dessen Wirkung bei dem Lungenleiden meiner Tochter eine sehr befriedigende ist, und bitte ich daher, mir durch Ihre Apotheke senden zu wollen. (folgt Bestellung.)

Spanau, d. 4. Januar 1893.

Aug. Deterling, Feldstr. 13.
Bitte, senden Sie mir umgehend durch Ihre Apotheke zwei Flaschen Gesundheits-Kräuter-Honig und vier Cartons Kräuter-Thee, da mir diese Mittel bei meinem Brustleiden ganz vorzügliche Dienste geleistet.

Thum i. Sachsen, den 12. April 1893.

Ernst Hirsch.
Ihren vorzüglichen Gesundheits-Kräuter-Honig habe ich schon wiederholt mit dem glänzendsten Erfolg gebraucht und denselben auch anderen Leidenden empfohlen, welche mit der vorzüglichen Wirkung stets sehr zufrieden waren. Heute bitte ich wieder zwei Flaschen Kräuter-Honig und zwei Pakete Kräuter-Thee an die Adresse: L. Leubt, Hotel Store Kro in Fredensborg (Dänemark) zu senden.

Kopenhagen, den 12. Juli 1893.

G. Grohé.
Meine Frau, welche sehr an Husten und Brustschmerzen litt und jeden Augenblick erstickte konnte, fühlt sich nach dem Gebrauch Ihres Gesundheits-Kräuter-Honigs ganz gut.

Pachten Nr. 172 bei Dillingen a. Saar, den 20. Juli 1893.

Nikolaus Junf.
Seit längerer Zeit litt ich an Husten und Lungenentzündung. Aus Veranlassung eines guten Freundes gebrauchte ich Ihren so viel gerühmten Gesundheits-Kräuter-Honig, und muß ich Ihnen offen und gewissenhaft gestehen, daß mir schon die erste Flasche große Dienste geleistet hat.

Wehr in Baden, 3. September 1893.

Hermann Senger.
Hierdurch theile ich Ihnen ergebenst mit, daß ich nach dem Gebrauch von einigen Flaschen Ihres berühmten Gesundheits-Kräuter-Honigs von meinem Lungen- und Schwindel- und Schwindel- und Blutauswurf, wieder so weit hergestellt bin, daß ich meiner Arbeit nachgehen kann, und halte ich es daher für meine Pflicht, Ihnen öffentlich meinen Dank auszusprechen.

Belast, den 2. August 1892.

G. Wichert, Maschinist.
Ihr Gesundheits-Kräuter-Honig nebst Thee und die Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz leisteten vielen Leidenden die besten Dienste.

Zabern, Elz, 4. November 1891.

Schwester Fridoline.
Zu meiner größten Freude theile ich Ihnen mit, daß sich Ihr berühmter Kräuter-Honig bei meiner Tochter als beste Arznei bewährt hat. Meine Tochter war schon zweimal an so bestiger Lungenentzündung und Brustdrüsenentzündung erkrankt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wurde. Da setzte ich denn meine Hoffnung auf den Kräuter-Honig und welche Freude, meine Tochter ist jetzt so kerngesund, daß Jeder darüber erstaunt ist.

Auch mein Mann, welcher im Frühjahr von bestigem Husten und Auswurf geplagt wurde, ist durch den Gebrauch Ihres Gesundheits-Kräuter-Honigs gänzlich hiervon befreit.

Ich kann daher nicht unterlassen, Ihnen meinen tausendfachen Dank auszusprechen und werde nicht verfehlen, Ihren Kräuter-Honig und Thee ähnlich Leidenden zu empfehlen.

Gr.-Fahnenwerder, den 4. November 1891.

Frau Delmühlenbesitzer Steinborn.

Kein Geheimmittel, die Bestandtheile jeder Flasche sind in der Gebrauchsanweisung und auf diesem Prospekt bekannt gegeben.

Wird echt nur von der Firma C. Lück in Colberg hergestellt;
alle von anderer Seite in den Handel gebrachten Lebens-Essenzen sind werthlose Nachahmungen.

Hinweis auf die Heilkraft

der altbewährten

Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz.

Zu haben in allen Apotheken.

Rp. Aloës 75,0, Rad. rhei chin. 120,0, Flor. cinas 75,0, Gum. ammoniac. 65,0, Agaric. 65,0, Electuar. theriacal. 60,0, Croc. gatin 7,5, Rad. gentian 85,0, Concis. et contus. digero eum spiritu 1500,0, 96 volumina alcoholis continens per quatuordecim dies, exprimo, addo aqua destillata quantum satis, ut liquor 30 volumina alcoholis contineat ad finem filtra.

Die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz ist ein Universalmittel, welches in Folge vielfähriger Erfahrungen sich einer großen Heilkraft bei Hunderten von Kranken zu erfreuen hat, indem dieselbe sich in den durch schlechte Verdauung und Störung in der Functionirung der Plutorgane hervorgerufenen Leiden stets heilkräftig und wirksam bewiesen hat, welches sich dadurch bestätigt, daß die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz den Stuhlgang regelt, den Magen stärkt, das Blut reinigt und verdünnt und somit eine erhöhte Thätigkeit der gesammten Verdauungs- und Blutbildungs-Organe eintritt, welche sich über den ganzen Körper verbreitet.

Um eingewurzelte Leiden zu beseitigen, ist es nöthig, Heilmittel zu gebrauchen, welche auf den menschlichen Organismus so einwirken, wie es für die jeweiligen Umstände unbedingt erforderlich ist. Es ist wohl Jedem zur Genüge bekannt, wels' wichtigen Einfluß auf den gesammten menschlichen Organismus das Ernährungsleben, die Verdauung hat, daß hier die Entstehungsursache der meisten Krankheiten liegt, und doch wird gerade hier in den meisten Fällen gescheit. Blähungen, Verstopfung, verbunden mit Rückenweh, Beklemmungen, saures Aufstossen, bitterer Erichmad, Ebel, Erbrechen, Mattigkeit und Reizen in den Gliedern, Seitenstechen, Kopfsweh, Schwindel u. s. w. sind in den meisten Fällen Symptome einer gestörten Function der Verdauungsorgane: diese Unregelmäßigkeiten sind im Anfangsstadium noch leicht zu beseitigen und unschädlich zu machen, geschieht dies aber nicht, so ziehen dieselben zahlreiche Krankheiten nach sich.

Diese und andere schädliche Folgen jener Verfälle kann man sicher abwenden, wenn man sich unverzüglich der echten Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz bedient, ein Präparat, zusammengesetzt aus solchen Kräutern u., welche laut Gutachten hervorragender ärztlicher Autoritäten gerade bei den verschiedenen Krankheiten des Magens und des Unterleibes ganz besonders wohlthunend, schmerzstillend und heilsam wirken, was die mir täglich zugehenden Anerkennungen beweisen, so daß hiermit der leidenden Menschheit ein Heilmittel ohne Gleichen geboten wird, das in keinem Hause fehlen sollte.

Diese wahrhaft legendär wirkende Essenz ist zunächst von wohlthunender Wirkung bei Ausschlag, Appetitlosigkeit, Blutandrang nach Kopf und Brust, Weichsucht, Blatarmuth, Drüsenleiden (kaltes gallisches und nervöses) Fieber, weicher Fluß, Gelbsucht, Uicht, Hämorrhoiden, Stuhlverstopfung, Herzklappen, Husten, Krämpfe, Kopfschmerz, Lähmung, Magenkrampf (überhaupt Magenübel), Rheumatismus.

Je 1/2 Theelöffel Morgens und Abends genommen, befördert den Appetit und verhindert Verstopfung. Ein Theelöffel voll, bei stärkeren Naturen etwas mehr, erzeugt acuten Stuhlgang und löst Störungen und Stauungen im Unterleibe. Seit vielen Jahren hat sich die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz, unterstützt von ärztlichen Autoritäten, einen Welttrug erworben, so sie sich bei vielen Krankheitsfällen vorzüglich bewährt hat. Dieselbe sollte deshalb in keinem Hauswesen, in keiner Familie fehlen, namentlich nicht auf einzelnen Geböuden, Gütern und kleineren Leihshäusern, wo nicht immer die ärztliche Hilfe zur Hand und nur mit großer Zeitverschwendung und erheblichen Kosten Rath geschafft werden kann. Mit wenig Geld kann man also großem Uebel vorbeugen. Denn, wie schon erwähnt, ist nichts einflussreicher auf die Entwicklung von Krankheiten, als Verdauungsstörungen, bei wels' letzteren gerade die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz eine ausgezeichnete Wirkung entfaltet.

Die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz kann mit Wein, süßem Branntwein, Wasser oder Zucker oder auch ohne Beimischung genommen werden.

Um vor werthlosen Nachahmungen geschützt
daß nur die mit beistehender Schutz-
echte Dr. Fernest'sche



zu sein, mache darauf besonders aufmerksam,
marke versehenen Gläser die
Lebens-Essenz enthalten.

Die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz ist zu haben in Gläsern à 50 Pfennige, 1 Mark, 1,50 Mark und 3 Mark in obigen Depots.

Flaschen werden nicht zurückgenommen.

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Prospektes wird strafrechtlich verfolgt.

Bezüglich Erlangung von Niederlagen wende man sich an C. Lück in Colberg.

Man achte beim Einkauf genau darauf, daß das Etiquett mit obensichender Schutzmarke, sowie mit der Firma C. Lück, Colberg, versehen ist. Alle anderen Fabrikate sind unecht und gefälscht.

Atteste und Dankschreiben unentgeltlich.

Atteste und Dankschreiben.

Mit Ihrer Dr. Fernel'schen Lebens-Essenz haben wir einen großartigen Erfolg gegen Krämpfe gehabt. Bitte senden Sie mir noch gest. (folgt Bestellung.)

Dresden, Elbstr. 7. den 5. April 1894. **Otto Carl.**

Nur derjenige vermag sich ein richtiges Bild von innerster Freude klar vor Augen zu führen, welcher, wie ich, nach jahrelanger Krankheit, verbunden mit oft wöchentlichem Perusstörung, seine Gesundheit vollständig wiedererlangte. Seit 20 Jahren litt ich an chronischem Husten, welcher derartig mit Auswurf verbunden war, daß in den meisten Fällen Erbrechen hinzutrat. Seit einem halben Jahre stellte sich auch Asthma ein. Wer das bedrückende Gefühl nicht kennen gelernt hat, kann sich von den schmerzvollen und schlaflosen Nächten keinen Begriff machen. In meiner Verzweiflung gebrauchte ich Ihre Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz, welche schon nach Gebrauch der zweiten Flasche Wunder that. Ich schlafe jetzt so ruhig, wie seit langer Zeit nicht mehr und kann ich daher nicht umhin, Ihnen ohne irgend welche Aufforderung meinen warmsten Dank auszusprechen.

Freiburg in Schlefien, den 10. Februar 1894.

W. Körtel, Schlossermeister.
Seit etwa zwei Jahren litt ich an Magenbeschwerden und Appetitlosigkeit; da hörte ich von Ihrer Dr. Fernel'schen Lebens-Essenz und schon nach Verbrauch von einer Flasche fühle ich mich sehr wohl.
Vorbeck b. Essen a. Ruhr, den 27. Januar 1894.

Joh. Rantsch, Bergmann.
Spreche hiermit meinen herzlichsten Dank aus für die wirklich gute Wirkung Ihrer Dr. Fernel'schen Lebens-Essenz. Der Eindruck, welchen dieselbe bei meinen Verwandten und Freunden gefunden hat, war groß. Besonders hat sie bei denen große Wirkung gehabt, die sehr an Verstopfung litten.

Schlauke l. Pomn., 24. Januar 1894. **Görlach,** Weichensteller.
Mache Ihnen hiermit die freundliche Mitteilung, daß Ihre Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz meiner Mutter bei ihrem Magenleiden sehr gute Dienste geleistet hat, und spreche ich Ihnen daher meinen herzlichsten Dank aus.

Alt-Friedland b. R.-Trebin, 24. März 1894. **Julius Dumke.**
Theile Ihnen ergebenst mit, daß die Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz mir gegen mein Magenleiden vorzügliche Dienste geleistet hat. Ich bitte Sie freundlichst, mir noch zu senden (folgt Bestellung).
Goldbeck, den 3. Februar 1894.

Heinrich Ehlers,
Ihre Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz wirkt auf meinen kranken Körper sehr gut. Ich möchte dieses vortreffliche Mittel noch eine Zeit lang gebrauchen und bitte daher, mir zu senden (folgt Bestellung).
Hefenwippen bei Alt-Gliepen, den 20. Februar 1894.

Frau Auguste Renke.
Der Verbrauch von nur einer Flasche Ihrer Dr. Fernel'schen Lebens-Essenz hat sich bei dem Magenleiden meiner Frau sehr gut bewährt, bitte daher um weitere Zusendung von (folgt Bestellung).
Gartenheim b. Weßlar, den 6. Februar 1894. **Fr. Garter.**

Ihre Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz hat sich ganz vorzüglich bewährt. (folgt Bestellung.)
Gleinau, den 3. Mai 1893.

Ernst Kugel.
Da ich Ihre vorzügliche Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz schon früher mit bestem Erfolg gegen mein Magenleiden gebraucht habe, bitte ich mir wieder zu senden (folgt Bestellung).
Bebromke, den 13. April 1893.

Heinrich Rutschke.
Seit langer Zeit habe ich an Asthma, Appetitlosigkeit, Magenbeschwerden und Husten gelitten. Nach dem Gebrauch Ihrer Dr. Fernel'schen Lebens-Essenz und Ihres Gesundheits-Kräuter-Honigs fühle ich mich jedoch sehr gut.

Hintrop bei Vorbeck, den 1. April 1893. **Joh. Endres.**
Ihre Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz hat in meinem Haushalte bei Krankheiten aller Art bereits vortreffliche Dienste geleistet und ist mir infolgedessen ganz unentbehrlich geworden.
Gammeln in Pommern, den 16. Dezember 1892.

Wilhelm Crohn, Fleischermeister.
Ihre Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz hat bei mir gegen Rheumatismus ganz vortrefflich gewirkt.
Gaarden bei Kiel, den 14. Dezember 1892.

Lodan.
Bei meinem langjährigen Magenleiden leistet mir Ihre Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz ganz ausgezeichnete Dienste.
Trippigleben b. Gardelegen, 24. Februar 1893. **H. Peters.**

Vor einigen Jahren bin ich durch Ihre Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz von einem hartnäckigen Magenkrampf gänzlich befreit.
Roerhoff b. Trebin i. P., 20. Febr. 1893. **C. Mertins,** Bächter.
Gegen mein Hämorrhoidalleiden gebrauchte ich Ihre Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz mit ausgezeichnetem Erfolg.

Straßburg i. Elsaß, den 8. November 1892. **Chr. Wähner.**
Unterzeichneter hat Ihre Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz voriges Jahr mit gutem Erfolg gebraucht und bittet für andere Magenleidende um Aufwendung von (folgt Bestellung).
Glefen, den 18. März 1893.

Og. Rufag, Bautechniker.
Meine Frau litt längere Zeit am Magen, gegen welches Leiden ihr die Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz sehr geholfen hat.
Wilschken, Post Gerswilschken, den 7. Juni 1892.

Ludwig Saubant, Metzger.

Die mir durch Ihre Apotheke nach Herft bei Sellnow und nach Deeh gesandte Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz hat sich ausgezeichnet bewährt. Die Essenz ist wirklich vorzüglich. (folgt Bestellung.)
Rönnebeck b. Schulzenberg, Kr. Neu-Ruppin, den 19. Juli 1892.

Vetters, Inspektor und Rechnungsführer.
Ich habe Ihre Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz und Ihren Gesundheits-Kräuter-Honig gegen Verstopfung und Magenkrampf angewendet und bin mit der Wirkung dieser Mittel sehr zufrieden. Sie können versichert sein, daß ich nicht versäumen werde, dieselben in weiteren Kreisen auf das Wärmste zu empfehlen.

Hannover, 17. Juni 1892. **C. Sponholz,** Glarren-Lager.
Der Wahrheit gemäß bezeuge ich hiermit, daß die Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz, welche bei mir als Hausmittel bei allen Magenkrankheiten eingeführt ist, sich stets hilfreich bewiesen hat. (folgt Bestellung.)

C. Drogelin, Ruckauerstr. 6.
Seit einer Reihe von Jahren bin ich mit Magen- und Leberleiden behaftet gewesen; ich habe dieserhalb viele Kräfte gebraucht, jedoch stets vergebens. Da nahm ich denn meine Zuflucht zu der Dr. Fernel'schen Lebens-Essenz, und sind meine Leiden durch den Gebrauch derselben ziemlich beseitigt. Ich kann deshalb Jedem die Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz zum Gebrauch bestens empfehlen.

Kolmar (Basen), den 8. Januar 1892. **H. Cornikiewicz.**
Ihre Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz und Ihr Kräuter-Honig haben sich bei meiner Krankheit vortrefflich bewährt.
Deltorf, den 28. März 1892.

Vornkamm.
Seit einem halben Jahre brauche ich in meiner Familie die Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz mit bestem Erfolg.
Dreslau, den 21. März 1892.

L. Lipsius, Rektor.
Der Erfolg, welchen ich durch den Gebrauch Ihrer Dr. Fernel'schen Lebens-Essenz während meiner Krankheit erzielte, hat meine Wünsche bei Weitem übertraffen.

In Anerkennung der vorzüglichen Wirkung dieses herrlichen Mittels werde ich nicht versäumen, dasselbe bei jeder Gelegenheit auf das Wärmste zu empfehlen.
Schmitten im Taunus, d. 18. März 1892. **Heinrich Vökel.**

Seit mehreren Jahren litt meine Frau an Magenschmerzen und Appetitlosigkeit. Durch den Gebrauch Ihrer Dr. Fernel'schen Lebens-Essenz ist sie von diesen Nerven gänzlich befreit.
Wolke, den 12. März 1892.

Artenz, Mühlenbesitzer.
Längere Zeit hindurch wurde ich von einem hartnäckigen Magenleiden gequält, die Schmerzen, die ich infolgedessen auszuhalten hatte, waren nicht zu ertragen und alle angewandten Mittel zeigten sich als wirkungslos. Gegenlich einer Reise traf ich mit einem Manne zusammen, welcher ähnliche Leiden gehabt hatte und mir sagte, daß er durch den Gebrauch der Dr. Fernel'schen Lebens-Essenz vollständig gesund geworden sei. Auch ich gebrauchte infolgedessen Ihre Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz, und hat dieselbe auch mich von meinen Leiden gänzlich befreit. Heute habe ich dieselbe als vorzügliches Hausmittel stets im Hause. Bei allen Leuten hat die vorzügliche Wirkung dieser Essenz die größte Verwunderung hervorgerufen und hat sich daher mit Recht einen gehobenen Ruf erworben.

Schwielow i. Meckl., 1. April 1891. **F. Conrad,** Schafmstr.
Mit Ihrer weltberühmten Dr. Fernel'schen Lebens-Essenz habe ich ganz vorzügliche Erfolge erzielt. Ich litt lange Zeit an Herzleiden, Seitenstechen, Rheumatismus, Mattigkeit etc., und kann ich Ihre Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz nur als das beste Hausmittel anerkennen.
Kern (Westfalen), den 29. Juni 1893.

C. Köster.
Em. Wohlgeborn theile ich ergebenst mit, daß die vor einiger Zeit auf meine Bestellung durch Ihre Apotheke hierher gesandte Flasche Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz sich in allen Fällen vorzüglich bewährt hat. (folgt Bestellung.)
Dörfel i. Schlefien, 29. März 1892.

Josef Dittsche, pens. Bahnbeamter.
Em. Wohlgeborn theile ich ergebenst mit, daß Ihre Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz meiner Mutter, welche seit 2 Jahren an einem Magen-Uebel gelitten, gute Dienste geleistet hat. (folgt Bestellung.)
Mein-Engersen bei Calbe a. d. Milde, den 19. März 1892.

Wilhelm Müller, Deconom.
Seit längerer Zeit habe ich an Rheumatismus und Hämorrhoiden gelitten, nach dem Gebrauch von einer Flasche Dr. Fernel'sche Lebens-Essenz fühle ich mich jedoch sehr wohl.

Kattowitz Ob.-Schl., den 24. September 1892. **Frau Kupka.**
Ich habe erst eine Flasche Ihrer vortrefflichen Dr. Fernel'schen Lebens-Essenz gegen mein Nieren- und Wasserjuchtleiden gebraucht und fühle mich schon bedeutend wohler.

Schönlanke, den 1. August 1892. **Carl Otto.**
Nach dem Gebrauch Ihrer vorzüglichen Dr. Fernel'schen Lebens-Essenz kann ich Ihnen die freundliche Mitteilung machen, daß sich dieselbe in meiner Familie sehr gut bewährt hat.

Halle a. S., 20. Septbr. 1892. **Frau Scheibe,** Leisingstr. 11.
Ich habe den guten Werth Ihrer Dr. Fernel'schen Lebens-Essenz schäpen gelernt, indem ich durch Gebrauch derselben für mein Magenleiden wirklich Linderung gefunden habe.

Dreslau, 17. April 1891. **Albert Mit,**
Küchenmeister im Restaurant Henninger-Bräu.

Kein Geheimmittel, die Bestandtheile sind jeder Flasche in der Gebrauchsanweisung und auf diesem Prospekt bekannt gegeben.

Gesundheits-Kräuter-Honig



von **C. Lück** in Colberg.
Behufs Erlangung von Niederlagen wende man sich
an C. Lück, Colberg.



Zu haben in allen Apotheken.

Rp. Mell. german. opt. 15 Ko., Succ. sorbor. recent. 3 Ko., Aq. destillat. 4 Ko., ebulla, despuma leg. art. colatura adde. Vin gener alb. 4 Ko., digest. cum Rad. gentian. conc. 250 grm., Rad. irid. florent. conc. 250 grm., Rad. carlinae conc. 750 gr., Hb. mercurial conc. 360 gr., Hb. anchus. conc. 180 grm., Hb. pulmon. arbor. conc. 180 grm.

Dieser Kräuter-Honig ist von mir bereits im Jahre 1866 an ein hohes Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten zur Prüfung eingesandt, von demselben als ein Gesundheitsmittel erklärt und auch der Verkauf desselben genehmigt. Ebenso ist derselbe von ärztlichen Autoritäten als das vorzüglichste der Gesundheit dienliche Mittel anerkannt worden.

Das Recept hierzu ist mir vor ca. 40 Jahren durch Erbchaft zugefallen, und ist dieser Gesundheits-Kräuter-Honig schon seit ungefähr vor 350 Jahren in Tausenden von Krankheitsfällen mit den glänzendsten Erfolgen gebraucht worden. Derselbe ist daher keineswegs mit den in neuerer Zeit täglich angepriesenen Heilmitteln zu vergleichen, die meistens nur das Publikum täuschen.

Den sichersten Beweis, daß dieser Kräuter-Honig das vorzüglichste Mittel der Erhaltung einer längeren Lebenszeit, bei stetem Wohlbefinden ist, kann ich selbst durch eigene Erfahrung antreten. Seit meinem 20. Jahre litt ich schon an intercurrenten Brustzufällen, wodurch der Keim zur **Lungenschleimschwindsucht** begründet worden ist und ich dieserhalb f. B. laut amtlichem Urtheil (ausgestellt Treptow a. N., den 23. Juni 1834; vom Stadtkirchens Dr. J. Schütze) vom Militair frei kam. Durch den Gebrauch meines Kräuter-Honigs und Thee bin ich Gott sei Dank so weit hergestellt, daß ich mich noch in meinem 76. Jahre gesund fühle. Ich kann auf Grund dessen diesen Kräuter-Honig und Thee speciell jedem Brust- und Lungensleidenden zum Gebrauch mit vollem Vertrauen empfehlen.

C. Lück.

Gebrauch des Kräuter-Honigs.

Man muß alle Morgen nüchtern einen guten Eßlöffel voll einnehmen und 1 bis 2 Stunden nicht darauf essen und trinken, um diesem Zeit zum Verdauen zu lassen, damit dieser das Geköhl verdünnt, sich mit ihm in allen Theilen des Körpers ausbreitet und reinigt. Man muß sich dessen längere Zeit bedienen, nachdem die Verstopfung und Krankheit veraltet sind, denn es wäre zu ungeduldig, ich will nicht sagen zu unvernünftig, um von inneren Nerven, welche mehrere Jahre zu ihrer Entsehung gebraucht haben, in kurzer Zeit befreit sein zu wollen. Wenn man genesen ist, so ist es doch gut, daß man das Mittel dann und wann nehme, um die Gesundheit zu härten und einem Rückfall vorzubeugen.

Wirkung des Kräuter-Honigs.

Dieser so rühmlichst anerkannte, namentlich Schwachen, Elenden, Bettlägerigen nicht genug anzurathende Kräuter-Honig stärkt den Magen, zertheilt die Verstopfungen der Leber und der Milz; derselbe ist von wohlthätiger Wirkung bei Lungenscheiden, weil damit das daran Verderbene geheilt und das übrige Gesunde, wäre es auch nur ein kleines Stück, erhalten wird, er stärkt die Nerven, zertheilt mit der Zeit Verhärtungen, Drüsen u. s. w., wirkt stark auf die Nieren, reinigt die Harngänge, hält den Leib offen, er löst keine schlechten Säfte in den Leib, sondern treibt alles gesunde unter sich. Derselbe schärft den Appetit zum Essen und bewirkt guten Schlaf, mit einem Worte, man kann glauben, beim Gebrauch dieses Kräuter-Honigs niemals ein anderes Mittel nöthig zu haben, so lange überhaupt Gott das Leben fristet.

Preis: $\frac{1}{4}$ Flasche 1 Mk., $\frac{1}{2}$ Flasche 1,75 Mk., 1 Flasche 3,50 Mk. — Nur echt mit obiger Schutzmarke.

Außerdem wird allen Brustkranken, Hals-, Lungen- sowie auch Hustenleidenden ein vorzüglich anerkannter

Kräuter-Thee,

welcher neben dem Gebrauch des Kräuter-Honigs zur baldigen gründlichen Heilung helfend ist, angelegentlichst empfohlen.

Rp. Hb. veronic. Hb. pulmon. arb. Stipit. duleamar. Lichen. caraghen. Flor tillae. aa 20 grm. Concls. stat. species.

Derselbe ist zu haben à Packet 50 Pf. in allen Apotheken.

Man achte beim Einkauf genau darauf, daß Etiquett und Verschlusskapsel mit nebenstehender Schutzmarke, sowie mit der Firma „C. Lück, Colberg“ versehen sind. Alle anders ausgestatteten Fabrikate sind unecht und gefälscht.

Flaschen werden nicht zurückgenommen.

Umseitig.



Nr. 44.

Beilage zur

Sächsischen Elb-Zeitung

Verlag von Vogler u. Jenner's Nachf. in Schandau.

1894.

Nichts ist schöner als Geduld,
Unter ihren Lorbeerblättern
Süßert man vor feinen Wettern,
Kriegt sich nur bei Gottes Huld,
Nichts ist schöner als Geduld.

Nichts ist seltner als Geduld,
Dies Lamm wird bei vielen Herden
Nur umsonst gesucht werden,
Fleisch und Blut sind deren Schuld,
Nichts ist seltner als Geduld.

Nichts ist stärker als Geduld,
Sie kann auf der Feinde Schanzen
Ihre Siegespalmen pflanzen,
Und lacht bei der Welt Tummelt,
Nichts ist stärker als Geduld.

Benjamin Schmalke.

Verbotene Liebe.

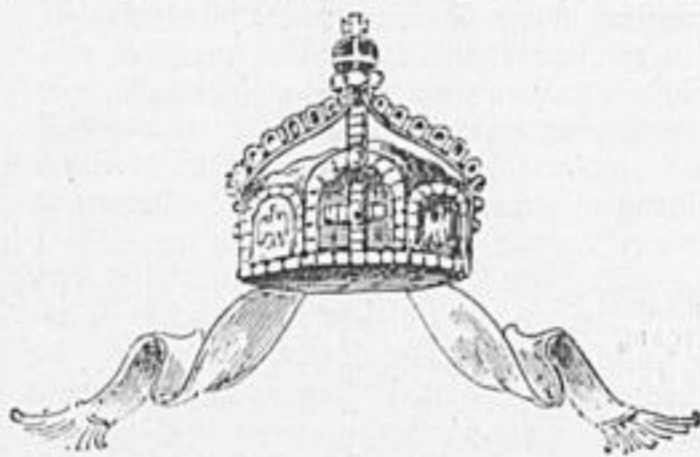
Erzählung aus der Gegenwart von Oskar Kresse.
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der alte Graf befand sich in einer großen Aufregung und mit ihm fast alle Zuschauer. Sogar Leonore wurde plötzlich hochrot im Angesicht, ihre Hand zitterte, ihr Fernglas fiel herab und polterte heftig auf den Fußboden der Tribüne. Ihr Gatte bückte sich schnell darnach.

„Kind, Du hast doch nicht gewettet, was regst Du Dich denn so unnützlich auf?“

Leonore hatte aber nicht nach dem Sultan geblickt. Unten in einer Equipage nicht weit von der Tribüne sah sie plötzlich Hermine neben Otto stehen im lebhaftesten Gespräch mit diesem begriffen. Leonore nahm das Glas und blickte wieder hin, um sich zu vergewissern, daß sie sich nicht getäuscht. Er war es, und er sah sehr wohl aus, seine Krankheit schien überwunden. Die Art, wie sich die Beiden unterhielten, bewies nach ihrer Ansicht, daß sie sich sehr für einander interessierten. Mit dem Scharfblick der Frau erkannte Leonore, daß ihr Stiefsohn ein außerordentliches Vergnügen daran fand, der jungen, schönen Witwe alle gewünschten Aufklärungen zu geben.

Frau Hillern hatte ihre tiefe Trauer abgelegt und trug zu dem eleganten, dunklen Kostüm ein weißes Hüthen, welches sie vorzüglich kleidete. Die frische Luft hatte ihre Wangen gerötet und ihre Augen sprühten im Feuer der Unterhaltung an der Seite des Mannes, welchem sie von ganzem Herzen zugethan war.



„Sieh, jetzt beginnt er, wie mächtig das Tier ausgreift, schon verringert sich die Entfernung bedeutend zwischen dem nächsten Reiter vor ihm“, sagte der Graf ganz enthusiastisch.

Wirklich überholte der Sultan ein Pferd nach dem andern. Mit jedem Vorsprung, den er gewann, stieg die Aufregung der Zuschauer und unter deren lauten Hurrahrufen ging er schließlich, den vordersten seiner Konkurrenten noch um eine Nasenlänge schlagend, als erster durch das Ziel.

„Gott sei Dank — gewonnen!“ sprach der Graf von Lahr. „Aber, Leonore, was fehlt Dir? Wo sind Deine Gedanken? Du blickst ja ganz geistesabwesend!“

„Verloren!“ kam es über ihre Lippen, indem sie nach Otto hinblickte.

„Auf den Albatros konntest Du wetten?“

„Ja, aber es ist nicht viel“, entgegnete sie, sich entschuldigend und um sich nicht zu verraten.

„Jetzt kommt das Herrenreiten“, begann der Graf wieder, „es ist auch der Merkur des Lieutenants Hillern, mit welchem dieser stürzte und daran starb, angemeldet. Ein ganz fremder Reiter, von Weigand, ist hier genannt, das muß ein kühner Mann sein!“

„Ist dann das Rennen zu Ende?“ fragte Leonore.

„Allerdings, das Herrenreiten bildet den Schluß. Sechs Pferde kämpfen um den Preis, jetzt stellen sie sich auf. Wer reitet den Merkur?“

„Mein Gott, ist das nicht — das ist ja Otto!“

In größter Aufregung erhob er sich von seinem Siege.



Herr v. Quos-Derenberg.
Erster Vicepräsident.

v. Lenckow, Excell.
Präsident des Reichstags.

Dr. Bürlin.
Zweiter Vicepräsident.



„Er ist es, wahrhaftig! Siehst Du es nicht auch?“

„Ja“, antwortete Frau von Lahr kaum hörbar! Es ist Otto! Wie kann er nur wagen, ein solches Pferd zu reiten! Man müßte es ihm verbieten!“

„Du bist ja sehr besorgt“, erwiderte der Graf, in welchem sofort wieder die Eifersucht wach wurde, „er mag sehen, wie er sich aus der Affaire zieht, warum ist er so tollkühn!“

Da ertönte das Zeichen, und die wilde Jagd begann. Alle Welt wußte, daß der Merkur seinen einsmaligen Reiter den Tod gebracht hatte, und deshalb erregte das Pferd samt seinem Reiter das höchste Interesse der Zuschauer. Wie spielend nahm das Tier alle Hindernisse, bald hatte es die Führung und mit großer Spannung verfolgte man die mächtigen Sätze, durch die es die Rivalen immer weiter hinter sich zurückließ. Keinen Blick wandten besonders Hermine, Leonore und der Graf von Otto. Während die beiden Damen klopfenden Herzens leise beteten, daß dem jungen Manne kein Unglück wiederfahre, freute sich der Graf über die Kühnheit seines Sohnes, den er doch noch liebte, und blickte mit stolzer Genugthuung auf dessen siegreichen Wettlauf.

„Es ist jammerschade, daß er sich nicht als Graf von Lahr eingeschrieben hat, welch' ein Ruhm für uns, unser Name wäre in Aller Munde!“

Es war keine Aufregung mehr, es war Bewunderung über den kühnen Reiter und sein Roß, welche unter den Zuschauern herrschte. War doch kein Gedanke mehr daran möglich, daß Otto in dem tollen Wettspiel verlieren könne, er hatte einen zu gewaltigen Vorsprung vor den übrigen Reitern erreicht.

„5000 Mark sind ihm sicher oder wahrscheinlich der Besitzerin des Pferdes“, meinte der Graf zu seiner Gemahlin.

In der That jagte Otto in diesem Augenblick unter lautem Hurrah und unter dem Tusch der Musik durch das Ziel — er hatte gewonnen und parierte mit großer Geschicklichkeit sein Pferd vor dem Platze Herminens's, die freudig erregt in die Hände klatschte und ihm zuwinkte.

Er verneigte sich dankend.

Da nahm sie blitzschnell eine feuerrote Rose und schleuderte sie nach dem jungen Reiter, welcher sie geschickt auffing und an seiner Brust befestigte.

Als Leonore das sah, wurde sie erdfahl im Gesicht.

„O, wie ist mir“, sagte sie zu ihrem Gatten gewandt, welcher bestürzt seine Arme ausbreitete. Sie aber ergriff einen derselben und bat ihren Mann, sie nach Hause zu geleiten.

* * *

Einige Tage später an einem Nachmittage saß Leonore am Klavier und spielte als ihr Gatte in das Zimmer trat. Er lauschte längere Zeit ihrem vollkommenen Spiel, denn die Gräfin beherrschte das Klavier, wie man es selten bei Damen zu finden pflegt. — Endlich unterbrach sie sich:

„Wünschst Du etwas von mir?“ frug sie und wandte ihm leicht das Haupt zu.

„Ich wollte einmal ein Viertelstündchen mit Dir plaudern“, erwiderte er voll Entzücken über die Schönheit und Anmut seiner Gattin.

Sie stand vom Klavier auf, ging zum Fenster und sagte, in den trüben regnerischen Oktobertag hinausblickend:

„Was spricht man in der Stadt vom letzten Rennen?“

„Nicht eben viel“, entgegnete er. Es hat ja niemand den Hals gebrochen dabei. Nur Otto ist in Folge seines kühnen Rittes in Aller Munde.

„Wo hält er sich jetzt auf?“ fragte Leonore scheinbar gleichgiltig.

„Das weißt Du doch wohl besser als ich“, entgegnete der alte Graf schroff. „Bei Deiner Freundin, der Frau Hillern, wo Du ihn selbst hinbrachtest.“

„Die Dame ist durchaus nicht meine Freundin!“

„Es muß aber, seit ihr Mann tot ist, recht amüßant bei ihr zugehen. Auch der Engländer Harty ist wieder in Leipzig und besucht sehr oft ihre Eltern, um sich ihr wieder, wie vor ihrer Heirat, zu nähern. Erzähle mir doch einiges über sie, Du weißt gewiß viel davon.“

„Was ist da viel zu erzählen!“ erwiderte Leonore, „Hermine ist unbestritten eine von Leipzigs schönsten Frauen, alle Herren, mit welchen sie in Verührung kam, machten ihr den Hof. Einer ihrer ausdauerndsten Verehrer war der reiche Engländer Harty; er hat wiederholt vor ihrer Heirat um ihre Hand angehalten, bekam aber stets einen Korb, weil sie ihn nicht lieben konnte. Als sie endlich mit achtzehn Jahren den Lieutenant Hillern heiratete, sah der starrköpfige Engländer ein, daß auch mit der größten Ausdauer seine Zuneigung keine Erwidering erringen konnte. Er reiste deshalb ab, nun mag er erfahren haben, daß Herminens Mann gestorben ist. Alsobald erscheint er wieder.“

„Auf dem Kriegsschauplatz, um aufs Neue seine Werbung fortzusetzen“, unterbrach sie der Graf lachend. „Die Sache ist drollig, die Engländer sind und bleiben das starrköpfigste Volk der Erde.“

„Ich glaube aber nicht, daß er sein Ziel, Herminens Hand erlangen wird.“

„Ach Du meinst, daß sie Otto sehr gern mag? diese Heirat wäre eine ganz ebenbürtige für ihn. Die Vorgänge beim letzten Rennen, welche Dich so aufregten, dürften eine baldige Verlobung nach sich ziehen, daran kann man nicht zweifeln.“

Bei dem Gedanken hieran stützte sich Leonore auf die Lehne des Stuhles, hinter welchem sie stand, man sah es ihr an, diese Worte machten einen schmerzlichen Eindruck auf sie. Als dies der Graf bemerkte, stieg in ihm wieder die alte Eifersucht auf. Um sich zu bezwingen und eine Scene zu vermeiden, wandte er sich von ihr ab und ging einige Augenblicke im Zimmer auf und nieder, dann setzte er sich auf einen Stuhl ihr gegenüber und betrachtete sie, indem er sich oft fieberhaft mit der Hand durch den graumelierten Bart fuhr.

Leonore blickte traumverloren durch das Fenster ins Leere, die langen Wimpern verhüllten fast gänzlich ihre großen schönen Augen, über den zarten, sonst bleichen Wangen lag ein leiser Purpurhauch, der kleine Mund war halb geöffnet, aus ihm blickten eine Reihe tadelloser Perlenzähnen. Die Gräfin stand aufrecht an das Klavier angelehnt und zeigte das volle Ebenmaß ihrer Gestalt.

Der Graf von Lahr schweigte in dem Anblick der Schönheit seines Weibes und hingerrissen davon rief er, wie halb unbewußt:

„Leonore, was muß ich thun, um Deine Zuneigung zu erringen, um Dein Herz zu gewinnen? Gibt es nichts“, fuhr er im zärtlichsten Tone, den er anzuschlagen vermochte,

stehend fort, „womit ich Verzeihung von Dir erlangen könnte, daß ich Dich zu meiner Frau machte?“

Die junge Gräfin blickte ihren Gatten verwundert an, sie war ganz erstaunt, ihn in dieser Weise sprechen hören, noch nie hatte sie bis jetzt eine solche Sanftmut an ihm wahrgenommen. Aber sie schwieg.

„Schweigen ist auf meine Frage auch eine Antwort“, sagte er endlich und seine Stimme klang tief erschüttert, „ich bin Dir verhaft!“

„Verhaft! Nein, sprich nicht so, ich habe eine gewisse Achtung vor Dir, eine Achtung mit Furcht gepaart, wie die Tochter vor dem Vater!“

„Dann werde ich Unglücklicher Dir niemals Liebe einzulösen vermögen, wie sie das Weib zum Manne haben soll.“

„Nein, niemals.“ Es kam von ihren Lippen so einfach und so eifrig kalt — es klang wie ganz selbstverständlich und doch trafen ihn die Worte mitten in das Herz.

Er verbarg sein Gesicht in der Hand und stützte sich mit dem Ellenbogen auf das Anie. Minuten verrannen, keins sprach ein Wort, keins rührte sich.

Endlich blickte er zu ihr empor, eine Thräne schimmerte in des starken Mannes Auge.

„Wenn es nun nicht sein kann, daß Du mich lieben lernst, wie ich es gehofft hatte, so sage mir wenigstens, was ich thun muß, um in Deinen Augen an Achtung zu gewinnen. Welchen Wunsch darf ich Dir erfüllen?“

„Keinen, ich bin wunschlos!“

„Nein, nicht doch, ich weiß es besser. Würde es Dich nicht angenehm berühren, wenn ich Otto zurückriefe in unser Haus? Dem Gerede der Leute über sein Weggehen würde damit die Spitze genommen.“

„Du weißt, es ist grundlos, mich mit Mißtrauen oder Eifersucht zu verfolgen, ich stehe für solche Dinge viel zu hoch, meine Reinheit ist auch über den kleinsten Makel erhaben, dessen bin ich mir selbst bewußt — willst Du mir nun versprechen, mich nicht mehr mit diesen Dingen zu behelligen?“

„Ja, ich verspreche es Dir!“

„So werde ich Dir dankbar sein, wenn Du ihn zurückführst.“

„Gut, es geschieht, sogleich werde ich ihm schreiben.“ Er war eifertig aufgestanden und ging nach der Thür, dort wandte er sich noch einmal um:

„Darf ich Dich heute Abend in das Theater begleiten?“

„Was giebt man?“

„Lohengrin.“

„O, es wird mich zerstreuen, bitte, hole mich ab!“

* * *

„Wer in den Gotteskampfe zu streiten kam für Elsa von Brabant, der trete vor!“

erscholl wie Trompetengeschmetter des Heerrufers gewaltiges Organ zum zweiten Male, und trotzdem die Mehrzahl der Zuhörer der Auführung des „Lohengrin“ wiederholt beigewohnt hatte, waren doch alle in ängstliche Spannung versetzt, ob der tugendreichen Elsa der Helfer in ihrer Not auch erscheinen würde. In trefflicher Besetzung und mit glänzender Ausstattung wurde das berühmte Werk auch heute wieder im Leipziger Stadttheater vor einem dicht gefüllten Hause in Scene gesetzt.

„In düst'rem Schweigen richtet Gott“ fangen die sächsischen und brabantischen Männer und atemlose Stille schien in dem großen Raume zu herrschen.

Doch nicht weit von der Bühne, im Parfett, sah ein junges Paar, welches durch ein leises, von den Nebenstehenden kaum vernehmbares Flüstern seine Gedanken austauschte.

„Harty zittert vor Aerger, daß ich mit Ihnen, Herr Graf, in das Theater gegangen bin, und daß wir uns jetzt so lebhaft unterhalten. Bitte schauen Sie sich einmal ein wenig um, er sitzt dicht hinter uns,“ flüsterte Hermine Hillern belustigt ihrem Nachbar Otto zu, dessen erregten, bleichen Zügen man auf den ersten Blick ansah, daß er eine längere Krankheit überstanden hatte.

„O, sein langes, englisches Gesicht ist noch englischer geworden,“ entgegnete der junge Graf leise, nachdem er sich flüchtig umgeschaut hatte. Hermine's reizenden Mund umspielte ein Lächeln.

„Du trugst zu ihm meine Klage, „Zu mir trat er auf dein Gebot; „O Herr, nun meinem Ritter sage, „Daß er mir helf' in meiner Not! „Laß mich ihn sehn, wie ich ihn sah, „Wie ich ihn sah, sei er mir nah!“

erklang Elsa's rührendes Gebet in schmelzenden Tönen von der Bühne herab.

„Wie kam es, gnädige Frau, daß Sie mir die Ehre zuteil werden ließen, Sie in das Theater begleiten zu dürfen?“ frug Otto seine schöne Nachbarin leise.

„Um den Engländer zu ärgern,“ antwortete diese im Flüsterton, „er ist ein großer Verehrer von mir und hat mir kürzlich, wenn auch unbeabsichtigt, einen ähnlichen Streich gespielt, das ist die Revanche von mir!“

„Dann scheine ich nur so eine Art Nachmittel zu sein,“ bemerkte der Graf satirisch, „ich bin über alle optimistischen Jugendthorheiten hinaus, aber ich hatte doch geglaubt, daß Sie einiges Interesse an mir nähmen, weil Sie mir gestatteten, allein mit Ihnen hierher zu gehen.“

„O, Sie wissen, daß ich ein lebhaftes Interesse an Ihnen nehme“ entgegnete Hermine und schaute sich flüchtig im Theater um. Da gewahrte sie zu ihrer Ueberraschung rechts in einer Loge Leonore und ihren Gatten. Auch die Gräfin hatte Hermine mit Otto bemerkt, legerer jedoch hatte noch nichts von seinen Eltern gesehen. Er konnte das auch nicht gut, denn sie saßen zu sehr nach rückwärts von ihm aus. Hermine wollte erst den jungen Grafen auf seine Eltern aufmerksam machen, dann aber glaubte sie, es würde ihn erregen und sie beschloß, darüber zu schweigen.

Der Engländer hinter dem Paare räusperte sich sehr vernehmlich.

„Hören Sie nicht“, flüsterte Hermine mit verhaltenem Lachen, „o, Harty ärgert sich fürchterlich!“

„Seht, seht! welch seltsam Wunder! wie? Ein Schwan?“

„Ein Schwan zieht einen Nachen dort heran! „Ein Ritter drinn hoch ausgerichtet steht; „Wie glänzt sein Waffenschmuck! das Aug' vergeht

„Vor solchem Licht! — Seht! näher kommt er an! „An einer goldenen Kette zieht der Schwan! Alles atmete auf, als dieser Gesang, allmählich immer mehr anschwellend, vom Hintergrund der Bühne ertönte und die bange Erwartung in welche die Zuhörer versetzt waren, löste. Wie ein Freudenschauer überkam es aber jeden Anwesenden, als alle Sachsen, Brabanter und Brabanterinnen auf der Bühne mit staunendem Frohlocken im gewaltigen Chorgesang die Worte durch den riesigen Raum erschallen ließen:

„Ein Wunder! ein Wunder! ein Wunder ist gekommen!

„Ja, unerhörtes, nie gesehnes Wunder! „Begrüßt! begrüßt! du gottgesandter Held!“

„Jetzt kommt das herrliche Schwanenlied, bitte, hören Sie zu!“ flüsterte Hermine.

„Mir ist Ihre Stimme, wenn ich sie auch nur gedämpft vernahmen kann, süßer und lieblicher zu hören, als alle Schwanenlieder der Welt, gnädige Frau!“ sagte Otto, welcher von dem holden, heute äußerst lebhaften Weibe an seiner Seite ganz hingerissen war.

„Aber weshalb?“ frug Hermine.

„Nicht genug mit der Stimme, Sie sind überhaupt ein so wunderschönes und in Ihrer Art vollkommenes Wesen, daß ich Sie verehere, seitdem ich Sie zum ersten Male sah.“ Otto befand sich augenscheinlich in großer Erregung, sollte er Leonore schon vergessen haben?

Hermine musterte den jugendlichen Schwärmer mit einem schnellen Seitenblick:

„Ich danke Ihnen für Ihre Schmeichelei. Sie sprechen heute in so offener Weise, daß ich mich sehr über Sie wundere, Herr Graf, aber ich freue mich darüber!“

„Es ist mir angenehm zu hören, daß ich Ihnen Vergnügen bereite!“

„O, in Ihrer Gegenwart empfinde ich solches weit mehr, als z. B. mit dem langweiligen Engländer!“

„Diese Aeußerung könnte mich furchtbar eitel machen, gnädige Frau!“

„Warum? das will nicht allzuviel sagen! Sie würden derselben Ansicht sein, wenn Ihnen Harty so bekannt wäre, wie mir. Aber eine Bitte hätte ich an Sie, wollen Sie mich nicht einfach mit Frau Hermine ansprechen?“

„Sie machen mich glücklich durch diese Erlaubnis!“

„Und ich werde Sie mit Graf Otto anreden!“ Sie zischelte dies ziemlich vernehmlich, so daß es auch der gespannt lauschende Engländer vernehmen mußte. Als dieser nun noch sah, wie Otto Hermine's Hand ergriff und einen Kuß darauf drückte zum Zeichen seiner Dankbarkeit für die gewährte Gunst, geriet er ganz außer sich. Auf seinem sonst so phlegmatischen Antlitz spiegelte sich ein heftiger Seelenkampf wider, sein Körper wand sich auf dem Stuhle unruhig hin und wider.

„Jetzt müssen Sie sich einmal umschauen nach meinem eifersüchtigen Verehrer,“ flüsterte Hermine mit leisem Lachen.

„O, der Gentleman sieht aus, als ob die Bank von England oder, was dasselbe ist, Großbritannien und Irland samt dem indischen Kaiserreiche und den übrigen Kolonien soeben den Konkurs eröffnet hätten.“

Der bekannte Nationalstolz des Sohnes Albions, welcher diese Aeußerung, wie überhaupt das ganze Gespräch des jungen Paares vernommen hatte, war auf das Tiefste verletzt. Sein mit Koteletten besetztes Haupt erschien plötzlich zwischen Hermine und Otto.

„Herr, Sie haben beleidigt my great nation, ich bitten mir aus Satisfaction, wollen Sie geben?“ flüsterte der Engländer in seinem gebrochenen Deutsch zum großen Schrecken Hermine's.

„Natürlicher Weise!“

„Woll, hier ist mein Kart.“

„Ich danke, hier ist die meinige.“

„Sie werden mir schicken Ihr Sekundant?“

„Selbst verständlich.“

„Wann?“

„Das werden Sie ja sehen! — Wollen Sie jetzt nehmen zurück Ihren Kopf? Wissen Sie überhaupt, was ein Anstand ist?“ spottete Otto

in dem gebrochenen Deutsch des Engländers. Noch einen langen, strafenden Blick warf das Kotelettenhaupt auf Hermine, die sich nach der andern Seite gewandt hatte. Dann wurde es von seinem Regenwurmförper in die Parquetreihe zurückgezogen, in welcher die untere Hälfte desselben noch unbewegt saß.

„Entschuldigen Sie, daß ich mit Ihrem Verehrer etwas deutlich sprach,“ flüsterte Otto Hermine zu, „aber er machte ein Gesicht, als wollte er die günstige Gelegenheit, in der er ihrer Wange nahe war, dazu benutzen, sich eine Freiheit herauszunehmen. Dies erbitterte mich!“

„Ach, Sie sind wohl eifersüchtig?“

„Dies darf ich mir wohl jedenfalls nicht erlauben!“

„Warum nicht, ganz gern! — Sie wollen sich mit Harty schießen, boxen oder schlagen, nicht wahr?“

„Ganz wie Sie befehlen!“

„Um Gottes Willen, lassen Sie ab davon, mir wird Angst bei dem Gedanken!“

„Um ihn?“

„Nein um — um Beide!“

„Aber welch' ein Ruhm für Sie, Hermine, wenn wir uns gegenseitig verwunden, oder einer am Plage bleibt! Bald wird sich das Gerücht in der Stadt verbreiten, daß sich zwei Verehrer von Ihnen — natürlich um Sie — duelliert haben. Sie werden die Heldin des Tages, wo zwei Menschen in dem guten Leipzig mit einander sprechen, wird von Ihnen die Rede sein!“

„Ich danke, ich bin keine Theaterprinzessin!“

„Wenn ich im Kampfe für Dich siege, „Willst Du, daß ich Dein Gatte sei?“

sang Lohengrin.

„Das paßt ganz gut auf uns“, flüsterte Otto etwas breiend. Hermine lachte. „Sie kämpfen ja gar nicht um mich, sondern um den Ruhm old Englands.“

„Das ist nur ein Vorwand des Engländers. Im Grunde genommen treibt ihn die Eifersucht zum Duell.“

Indessen ertönte auf Lohengrins Frage die Antwort Elsas:

„Wie ich zu Deinen Füßen liege, „Geb' ich Dir Leib und Seele frei.“

„Soll ich Sie auch so belohnen, wenn Sie siegen?“ frug Hermine schelmisch.

„Wie? — Ist es möglich? — Sie könnten mich lieben?“

Hermine machte ein sehr ernstes Gesicht und schwieg.

„O Frau Hermine“, flüsterte er fast etwas zu laut, „Ihr Schweigen beglückt mich, ich deute es zu meinen Gunsten!“

„Sprechen Sie leiser, man beobachtet uns schon!“

In der That wandten einige der vor dem Paare sitzenden Theaterbesucher die Köpfe um, unwillig über das störende Gewisper. Jedoch wie Statuen saßen Hermine und Otto da und starrten nach der Bühne, so daß niemand außer den nächsten Nachbarn einen Verdacht gegen sie fassen konnte.

„Dort aus der Loge betrachtet man uns mit dem Opernglas“, begann das junge, schöne Weib wieder, „es sind die Töchter des Präsidenten Müller. Sie kennen mich und werden wieder eine schöne Klatschgeschichte erfinden.“

„Bei der Dunkelheit, in welche der Zuschauerraum gehüllt ist, muß es ihnen schwer fallen, uns zu sehen. Uebrigens, was könnten sie uns denn nachsagen?“

„Vielleicht, daß wir verlobt sind.“

„Wäre das etwas schlimmes?“

„Nein, durchaus nicht. Ich glaube sogar,

sie würden sich ärgern, wenn dies der Fall wäre!"

"Wie? — Ich mich ärgern?" frug er sehr erstaunt.

"Ach, Herr Graf, ich meine die Töchter des Präsidenten!"

"So, so! Was würden denn Ihre Eltern sagen, wenn Sie sich wirklich mit mir verloben wollten?"

"Sie würden sagen, daß ich lieber ledig bleiben soll."

"Natürlich und dann können Sie auch noch eine weit günstigere Partie machen als mit mir Armen. O, ich gönne Ihnen einen recht reichen Mann, wie z. B. den Engländer."

Hermine wollte antworten, doch in diesem Augenblicke hatte sich ihr englischer Berichter zu ihr vorgebeugt und flüsterte ihr in das von Otto abgewendete Ohr:

"Ich haben gehört, Du willst Dich verloben, Hermine? O, Hermine! das ich nicht halten aus! Wirst Du sein so grausam? haben ich Dich nicht so sehr lieb? Du mußt werden mein Lieb, nicht wahr? — Du gehst mit mir nach England. Ich haben Dich beleidigt gestern, vory well, ich weiß es, weil ich Dich haben stehen lassen, um zu zu begrüßen Mrs. Wilson!"

"Es war ja Miss Wilson!"

"No, Mrs.! Miss es nicht giebt. — O, sein doch wieder gut mit mir, Hermine! Denken an die schöne Stunden, welchen wir verlobt

"Sagen Sie ja, Hermine!" flüsterte Otto ihr in das andere Ohr, „dann geht er sicher sogleich zurück. Bedenken Sie gütigst, daß Sie eine über alle Begriffe reiche Frau werden. O, diese Chancen, diese Diamanten und Perlen! Equipagen! Glänzende Gesellschaften! Sie, als strahlende Sonne unter englischen Planetengesichtern —“

„Hören Sie auf, Graf Otto, ich bitte Sie — ich will das nicht, nein, niemals!“ Der Zorn trieb der schönen Frau die Thränen in

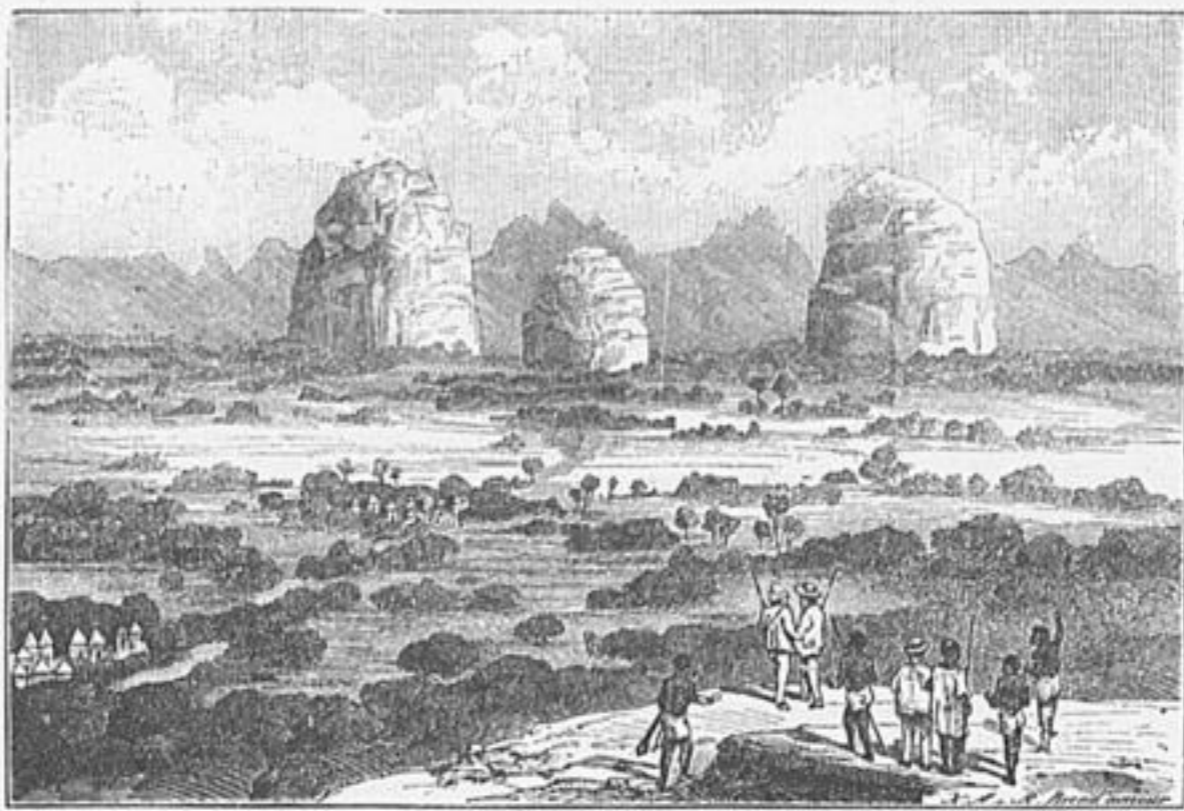
Gekrönte Nimrods.

Von Paul Märker.

(Nachdruck verboten.)

Als zum Schlusse des 16. Jahrhunderts Kurfürst Johann Sigismund einen Ausflug nach Dresden beabsichtigte, wohin ihn sein Sohn, der Kurprinz Johann Georg, begleiten sollte, war, abgesehen von den sehr freundschaftlichen Beziehungen, durch welche sich die Dynastien von Brandenburg und Kurfürsten einander verpflichtet wußten, ein Hauptgrund der Reise die Jagd, an welcher beide Herren eine so innige Freude hatten. Damals schrieb die Kurfürstin von Brandenburg an ihren Gemahl einen Brief, in welchem sich mit Bezug auf die Begleitung ihres Sohnes folgende Stelle vorfindet: „Daß Euer Liebden aber noch lange unseren Sohn bei sich behalten wollen, bis der Vär gehezt ist, das lasse ich zu Euer Liebden Gefallen, um darin zu ordnen, wie Sie es für gut und meinem Sohn zum Nützlichsten halten. Ich hielt aber dafür, daß ihm sein Studium nützlich wäre zu continuiere, als unordentlich zu leben und böse Aergernis und Jagd zu erlernen.“ Der Brief ist charakteristisch inbezug auf die Zustände, wie sie damals herrschten; selbst an den Fürstenhöfen waren die Ver-

anigungen derart, daß die Teilnahme in den Augen einer sittigen Frau bedenklich erscheinen durfte, zumal wenn es sich darum handelte, daß ihr jugendlicher Sohn zu solchen Gesellschaften hinzugezogen werde. Inzwischen haben sich



Die Negerquellen.

die Augen, „o, es ist ein Skandal, alle Leute sehen sich um, und ich muß hier sitzen, wie im Kreuzfeuer, ohne mich rühren zu können. Wenn doch dieser Akt zu Ende wäre!“

„Das wird noch lange dauern Zeit, Hermine“,



Die Weinprobe.

haben! Ich werden Dein Mann in einigen Jahren und Du wirst meinen Frau, mein schöne Frau, nicht wahr?"

"Ich bitte Dich, Harty, nimm Deinen Kopf zurück! Um Gottes Willen, man bemerkt es, wie sieht denn das aus!"

begann der Britte wieder, „wilst Du mir nicht geben Antwort indessen?"

"Ich bitte Dich nochmals, Harty, nimm Deinen Kopf hinweg, ich muß mich ja vor aller Welt schämen!" (Fortsetzung folgt.)

nun die Sitten auf so entschiedene Weise verfeinert und die Anschauungen derart geläutert, daß ein jugendlicher Fürstensohn ohne die Besorgnis seiner Mutter den Festlichkeiten an einem befreundeten Hofe beizuwohnen dürfte. Freilich dürfte es bei einem so jugendlichen

Alter des Betreffenden schwerlich dahin kommen, da die moderne Erziehung mit Recht einen Verzicht auf Zerstreungen solcher Art bis zu einem gewissen Alter vorschreibt. Aber geliebt ist die Jagd als echtes Vergnügen des Mannes. Sie hat alle Wandlungen der Mode, welcher auch die Lustbarkeiten der Höfe unterworfen sind, glücklich überstanden und wird, zumal bei den Hohenzollern, mit einer ebensolchen Freude noch heute gepflegt, wie damals, wo die Kurfürstin sich zu einem so harten Urteil darüber veranlaßt fühlte.

Es ist wahr, die Gense, die beste Venie für den Waidmann, kann der Hohenzoller in einen Revieren nicht jagen; aber gleichwohl sind sie so ausgedehnt und so reich an Wildstand aller Art, daß er diesen edlen Sport in denselben vollaufgenügen kann.

Einige Zahlen werden das beweisen. Vor einigen Jahren gestaltete sich bei sorgfältig vorgenommener Prüfung der Hochwildbestand der Mark Brandenburg folgendermaßen: Grimnitz besaß 1195 Stück Rotwild und 427 Damwild; Groß-Schönebeck 1000 Stück Rotwild und 260 Dam-

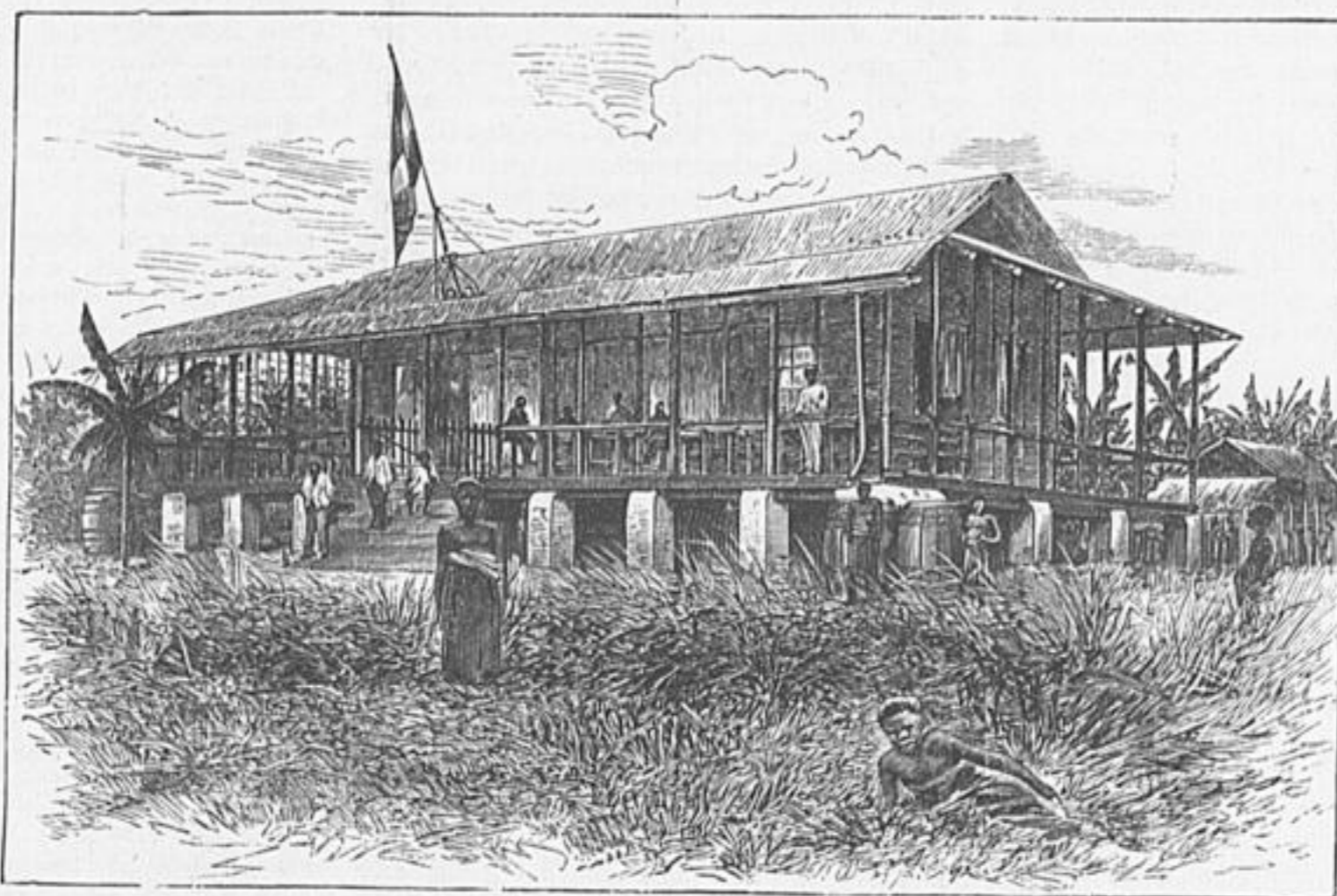
unter den alten Provinzen der Monarchie die am meisten wildreiche. Dagegen zeichnet sich Ostpreußen dadurch aus, daß es mehr Birk- und Haselwild enthält als alle Provinzen zusammen genommen. Bei jener eben erwähnten Zählung wies es nicht weniger als 2247 Stück

allein im Regierungsbezirk Frankfurt, in der Oberförsterei Grünhaus, womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß die beiden hohen Herren nicht auch den anderen Zweigen der edlen Waidmannskunst jenes hohe Interesse zugewendet haben sollten, welches den Höhen-

zollern gewissermaßen schon im Blute liegt.

Selbstverständlich erfreuen sich gewisse Reviere überhaupt einer besonderen Beliebtheit. Da ist vor allem der Grunewald, der mächtige Park Berlins, welcher bei dem riesigen Wachstum der deutschen Reichshauptstadt derselben heute bereits so nahe gerückt ist, daß die Straßenzeilen mit ihren letzten Häusern hier einmünden. Eine Hofjagd im Grunewald ist nicht nur für die Beteiligten ein Ereignis, sondern auch für ganz Berlin. Dann wird der weite Forst noch einmal belebt, wie

an den Sommertagen, wo alle Welt sich hier ein Stellbischein giebt. Die Bahnstationen speien mit einem jeden neuen Zuge ganze Karawanen aus, und die Kremser krachen unter der Last deren, welche sie zu befördern haben. Daß der liebe Janhagel nicht fehlt, ist selbstverständlich;



Deutsche Schule in Kamerun.



Der Majorbomus.

wild; Pechteich 585 Rotwild und 83 Damwild; Zehdenick 290 Rotwild und 419 Damwild; Reinersdorf nur Rotwild, 131 Stück; Runersdorf nur Damwild, 182 Stück; ebenso das nächste Revier bei Berlin, der Grunewald, nur Damwild 1058 Stück. Ueberhaupt ist Brandenburg

vorfindet. Prinz Friedrich Karl, der ein sehr großer Liebhaber der betreffenden Jagd war, begab sich deshalb in jedem Jahr hierher, bis ihn der Tod so schnell hinwegrief. Dagegen findet sich das Auerwild, welches der verstorbene Kaiser Friedrich vornehmlich jagte,

denn wo gäbe es ein Volksfest in Berlin oder seiner Umgebung, bei welchem die typischen Figuren der Eckensteher und der Sonnenbruder, nicht zugegen sein sollten! Und die Jagden im Grunewald sind Volksfeste im weitesten Sinne, zumal wenn der Winter nicht gar zu

frühzeitig Einkehr gehalten hat in die märkische Landschaft. Sammelplatz der berechtigten Teilnehmer an der Jagd ist jedesmal der Hof des kleinen Jagdchloßes Grunewald. Das Bild, welches sich dem Zuschauer bei dieser Gelegenheit bietet, pflegt überaus anziehend zu sein. Wie schmecken nehmen sich die Parforce-Reiter aus, meistens Offiziere der Garde-Regimenter, Abkömmlinge jener alten Geschlechter, welche schon seit Jahrhunderten an den Jagden der Hohenzollern teilnehmen! Nur ist aus den goldbetreften Röcken, in denen man zur Zeit des Großen Kurfürsten oder eines seiner Nachfolger erschien, ein eleganter Frack geworden, und weiße, enganschließende Beinkleider, der hohe Stulpenstiefel, die schneeweiße Weste und Cravatte, der schwarze Cylinderhut vervollständigen den Anzug eines solchen Parforce-Reiters bei den Hohenzollern-Jagden. Aber Rot bleibt noch immer die hervorstechende Farbe wie bei jenen historischen Waidmannsvergnügungen, welche uns auf den Gemälden aus jenen längst verfloßenen Tagen erhalten sind. Die Hohenzollern haben ihre Jagdfarbe ebensowenig geändert wie das berühmte Schwarz-Weiß an dem Banner, unter welchem die großen weltgeschichtlichen Siege ihres Hauses erfochten wurden.

Andere beliebte Jagdreviere sind der Werbelliner Forst und Königswusterhausen, beide im Herzen der Mark Brandenburg und reich an Waidmannsthaten, in denen sich die Hohenzollern als echte Nimrods bewährten. In Königswusterhausen jagte besonders gern König Friedrich Wilhelm I., in Werbellin Kaiser Wilhelm I. Das Jagdhaus Hubertusstock, inmitten des mächtigen, wildreichen Reviers, hat ihn oft als Gast aufgenommen, zumal wenn es sich darum handelte, fremden Fürsten den Beweis zu geben, daß auch das märkische Flachland dem Waidmann die wünschenswerten Beute zu bieten vermag. Das hat niemand besser kennen gelernt als Victor Emanuel, der in Hubertusstock so fröhliche Stunden bei seinem kaiserlichen Freunde und Gastgeber verlebte, daß dem Herrscher Italiens diese Herbsttage unter dem nebeligen Himmel der märkischen Landschaft angenehmer dächten als die sonnigen Fluren seines schönen Reiches. Als Jagdrevier steht übrigens der Werbelliner Forst ohne Gleichen zu sämtlichen Ländern der Hohenzollern da. Seit einem halben Jahrtausend oder noch länger gilt er für die Hirsche als Sammelort während ihrer Brunstzeit. Ein Minnewerben entwickelt sich hier, das für denjenigen, welcher Sinn und Verständnis für die charakteristischen Züge der Tierwelt zeigt, überaus anziehend ist. Aus fernsten Gegenden, sogar aus Polen, kommen dann die schlanken, edlen Tiere in das märkische Revier. Aber auch wütende Kämpfe, herbeigeführt von der Leidenschaft und Eifersucht, welche bei den Tieren nicht minder vorkommen als bei ihren Herren, den Menschen, finden statt. Das sind Weibduelle, bei denen es kein Pardon giebt, dabei krachen die Zweige und fliegen die Splinter, daß die nächtliche Landschaft wie von wütenden Geisterhaaren bewohnt scheint, und die Forstbeamten hüten sich, den kämpfenden Tieren zu nahe zu kommen, weil es sonst um ihr eigenes Leben geschehen ist.

Die Goehrde im Hannoverischen ist gleichfalls ein gern besuchtes Revier. Hier veranstaltet das Hofjagdamt alljährlich große Treibjagden, zu denen weit und breit an die Nimrods der alten Geschlechter des Reiches Einladungen zu ergehen pflegen. Die Mitglieder des Hofes nehmen selbstverständlich daran Teil, da sie mehr oder minder tüchtige Waidmänner sind, getreu den Traditionen, wie sie im Hause der

Hohenzollern nun schon seit vielen Jahrhunderten heimisch sind. Eine Ausnahme unter Preußens Herrschern scheint nur Friedrich der Große gemacht zu haben, wenigstens geht dies aus einem Befehl hervor, welchen er im Jahre 1740 an den Oberjägermeister Grafen von Schlieben erließ. Darnach sollten vier Reviere, in denen sein Vater Friedrich Wilhelm I. der „Hüner Jagt“ obgelegen, eingehen und die Acker den Unterthanen zu ihrer Benutzung eingeräumt werden. Als aus Königsberg eine Einladung an ihn erging, er möge der Bärenjagd in den ostpreussischen Forsten beiwohnen, lehnte er jene ab mit dem Befehle, man solle die im königlichen Heggarten befindlichen Bären schlechtweg töten. „So frage ich auch nicht viel,“ schrieb der König weiter, „nach der Elends-Jagd, sondern Ihr solltet nur hinschreiben, daß gegen Meine Hinkunft nach Preußen etwas vom Elende geschossen, und nur die Knochen gelassen werden sollen.“ Also ein rein naturwissenschaftliches Interesse veranlaßte den großen König, den Schlusssatz dieses Befehls niederzuschreiben. Ein um so größerer Nimrod war sein Vater, König Friedrich Wilhelm I. Außer den kirchlichen Feiertagen, auf deren Begehung dieser Monarch in seiner schlichten, echt christlichen Weise hielt, beobachtete er noch zwei fernere, den 11. September, den Jahrestag der Schlacht von Malplaquet, und den 9. November, den Hubertustag. Dann war der sonst so gemessene Mann so fröhlich und guter Dinge, daß er mit seinen Generalen sogar tanzte. Die Königin aber zog sich angefaßt der Vergnügungen, welche gewöhnlich bevorstanden, mit ihren Damen sofort zurück. Der Monarch hielt sogar bei der Freude, welche er am Waidmannsweber hatte, einen eigenen „Jagd- und Tafelrat“ in der Person eines gewissen Johann Erdmann Roffig. Dieser mußte bei den Jagdfestlichkeiten die darauf bezüglichen Späße liefern, also ähnlich wie der gelehrte Gundling, mit dem er auch insofern das gleiche Schicksal teilte, als er durch ein in des Königs jovialer Art verfaßtes Diplom vom Jahre 1732 in den Freiherrnstand erhoben wurde. Er ist wahrscheinlich ein Meister in dem inzwischen sehr beliebt gewordenen „Jägerlatein“ gewesen.

Unter den letzten Hohenzollern ragte Prinz Friedrich Karl als großer Waidmann hervor. Seine Schußlisten von den Jahren 1848—85 weisen die Beute von 11521 Stück Wild auf, darunter solches der seltensten Art, wie drei Luchse, und fünfzehn Schakale. Einen gleichen Waidmannstrieb rühmt man dem jetzigen Kaiser Wilhelm II. nach, der mit einer großen fachwissenschaftlichen Kenntnis des gesamten Forstwesens die sichere Hand und den beharrlichen Sinn des echten Waidmanns verbinden soll, während seine beiden Vorgänger auf den Thronen Deutschlands und Preußens, die Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III., mehr Jagdfreunde als eingelebte Jäger waren. Wenn sie sich an dem lustigen Waidmannsweber beteiligten, so geschah es zumeist, weil dasselbe traditionell im Hause der Hohenzollern ausgeübt wurde, ganz abgesehen davon, daß der fröhliche Zug, welcher dem Jägerleben anhaftet, der Aufenthalt in der Natur, welcher damit verbunden ist, an sich ausreichen, dasselbe dem Manne überhaupt begehrenswert erscheinen zu lassen.

Wechsel und Wandel.

Englische Skizze von Francis Broemel.

(Nachdruck auch im Einzelnen verboten.)

Müde! „Weltmüde, Europa- und Gesellschaftsmüde, Stadt- oder Landmüde und Eisenbahnmüde!“ Das Register dürfte sich in diesen Jahren des „fin de siècle“

noch steigern. Aus müden Einzelwesen wurden hier müde Gruppen und zuletzt tausendköpfige Schaaeren. „Pessimismus“ wird an den Einen als Grundursache befeuert, aber aus mancher Müdigkeit des einen Genres entwickelte sich öfters jugendfroher „Optimismus“ auf anderer Laufbahn.

Weltmüde Leute hier haben es schon zu dichtgedrängten Versammlungen in Kirchen, namentlich in Wales gebracht, wo, wie einer ihrer Prediger, ein Vikar zu Herton in den Blättern „rühmt“, seine Pessimisten „zum Himmel um Vernichtung des Menschengeschlechts beten“ und Jeder von ihnen es für Pflicht erkläre, „auf die Auslöschung der Menschenseife hinzuwirken!“ Optimismus entstehe aus Geisteskrankheit, welche durch rosenrote Brillen schaue und deshalb die Welt für rosenfarben halte. Daß man sich vor dem Tode fürchte, entspringe aus der Ironie des Schicksals. Selbstmord empfehle er nicht, weil nicht ausreichend und also wertlos. „Spotet nur!“ — fährt er fort — „meine Kirche ist voll! Wir erbitten vom Himmel eine Katastrophe, denn die Besserung der Menschheit ist eitles Hoffen.“

Europamüde! Das meinte in früheren Tagen Verzweiflung an Verschönerung des öffentlichen Lebens in eigener Heimat und Enttäuschung über erhoffte Freiheit und Selbstbestimmung. Heute bedeutet es oft Sehnsucht nach Lebensstätten für Erweiterung energischer Tätigkeit. Manche jagen einen Umschwung voraus. Die Ziffern der America-Müden steigern sich ja mit jedem Jahre durch Ankömmlinge von drüben, denen es ihre Mittel erlauben, sich des farbenreicheren Lebens im alten Europa zu erfreuen. Es fällt auch auf, daß die Auswanderung aus einem großen Teil Europas nicht nur stagniert, sondern in Abnahme begriffen erscheint. Im ersten Quartal dieses Jahres schwand die Ziffer der britischen Auswanderer und der fremdländischen Durchwanderer nach anderen Weltteilen um 15000 Köpfe, ist also um die volle Hälfte kleiner gewesen, als in derselben Periode des Vorjahres! In diesem Frühjahr trafen Tausende aus Amerika in englischen Häfen ein, viele Deutsche darunter, welche sich wieder im alten Europa ansiedeln wollten, das ihre Väter verlassen hatten. Die mehr und mehr sich steigenden abschredenden Schilderungen über Arbeitsnot und maßlose Corruption und über unerbittliche und schweißtreibende Plutokratie im „freien America“ haben eben ihre Wirkung nicht verfehlt. Doch giebt es noch europamüde Sonderlinge. So verlieh im vorigen Jahre Stevenson ein gefeierter Romanschreiber London, um still und allein auf Samoa im stillen Ocean zu leben. Dort suchte ein Kollege den Einsiedler auf und fand ihn seelenfroh in kleinem Kämmerlein bei der Arbeit mit der Feder „fast alle Tage durch ein Erdbeben erschüttert“ — „und während wir sprachen, zitterte das ganze Haus wieder und wieder von Neuem.“ Stevenson aber sagte ruhig: „Es macht ja weniger Kummer, was gerade geschieht, als was man erst erwartet.“ Mühl bis ans Herz hinan!

Unter Gesellschaftsmüde sind hier bedauerlicher Weise junge Leute zu zählen, die mit enthusiastischem Wahnsinn sich als Anarchisten bekennen, fast immer Ausländer. Sie „jubeln“ geradezu dem Todesurteil entgegen, „weil dies nur Andern wieder zur Nothe an der Gesellschaft reizen würde“. Als Gesellschaftsmüde gelten hier auch die alljährlich sich mehrenden Leute, welche „verschwinden“, nicht vor irgend welcher Strafe flüchtig, sondern nur in „Wechsel und Wandel“ verliert. Die Ziffer beläuft sich zur Stunde auf 20000. — Sie verlassen die eine Wohnstadt und gehen nach einer anderen, ohne auch von den nächsten Verwandten Abschied zu nehmen. „Missing Friends“ — „Vermißte Freunde“. So werden sie classificiert. Mehrere Blätter bringen unter jener Ueberschrift allwöchentlich Nachfragen nach Brüdern und Schwestern, Söhnen und Töchtern. — Manche davon sind seit einem Menschenalter verschwunden! Oft kommt in denselben Blättern Antwort mit Adresse — öfter noch begegnet der Ruf seinem Echo. Für hunderte von Millionen Pfund Sterling werden schon seit Jahrzehnten vergebene und verschollene Erben und Erbinnen gesucht, die freiwillig Allem, was ihnen gewährt und zugestanden gewesen, mit sang froid entsagen. Nicht gering ist die Ziffer Anderer, die sich in „andere Menschen umwandeln, sich von neuem gebären.“ Solch' ein Sonderling wird „seiner bisherigen Existenz Lebenswohl sagen“. Er trennt sich von jedem Stück seiner Habe, von jedem Buch, verbrennt alle Briefe, selbst den Lauffchein, verläßt sein Heim ohne Mitnahme eines einzigen bisher getragenen Kleidungsstücks und verändert nicht nur seinen Vaternamen sondern taucht auch alle Vornamen um! Auf

er-
ten
für
ne
ten
de-
sch
in
ete
er-
em
der
ten
ten
für
ren
ten.
ört
ist
Wie
ten,
er-
von
ist.
ant
im
zu
mit
hof-
traf
les
pas
licht

hiesiger Erde kann Jedermann seinen Namen verändern, so oft ihm beliebt, sobald dies nicht in betrügerischer Absicht geschieht, und kann sich auch selber zum Grafen oder Prinzen adeln, sobald er dabei sich nicht an dem Namen hiesiger Adelsfamilien vergreift. Der oben geschilderte „neue Mensch“ vertauscht auch seinen Beruf gegen einen andern — er will durch nichts an seine Borexistenz erinnert werden“, die für ihn vielleicht eine traurige gewesen. Wer lange in England gelebt, findet heuer, daß mehr als anderswo Leute, insbesondere in jüngerem Alter, sich einander so ähnlich sehen, daß man Bekannte und Unbekannte oft nicht sofort unterscheidet. Sieht man beispielsweise ein Dutzend junger Damen beisammen, möchte man sie sämtlich für Schwestern halten. Diese Ähnlichkeit im Gesichtsschnitt, Teint, Augenfarbe, auch in der Stimme bei beiden Geschlechtern sogar, wird als Beweis für die „Einheit der Rasse“ gerühmt! Ein junger Mann würde, wenn er weibliches Gewand anlegte, nicht immer so leicht erkannt werden und ebenso wenig ein junges Mädchen, das als Jüngling aufzutreten wünschte. Ihre Gebahrung weicht nur wenig von einander ab und beide Geschlechter weisen denselben feinen angelsächsischen Gesichtsschnitt auf. Also sich als „neuer Mensch“ zu verstellen vor einem nicht mit der Lupe bewaffneten Menschenkenner, wäre nicht so schwer!

Stadtmüde! Landmüde! Beides wohl nirgendwo so auffallend als in England! Ungezählte Tausende sagen dem ungeheuren London, das einen Weltteil für sich darstellt, alljährlich Lebewohl und flüchten sich näher oder weiter aufs Land, oder wenn sie täglich in Geschäften sich nach dieser sogenannten „Wildnis von Kalk und Mauersteinen“ zu begeben haben, werden sie am Spätnachmittage wieder meilenweit davonrassen. Weiben sie in entlegenen oft ebenfalls häußerreichen Vororten wohnen, so wollen sie wenigstens sich ein Landleben „vorträumen“ und so wird oft von den Hausbesitzern kein einziges Haus für ein Ladengeschäft vermietet oft in Runde mehrerer Quadratmeilen! Selbst der Apotheker, oft auch ein Postamt wird von den Stadtmüden nicht in ihrer nächsten Nähe geduldet! So kam es denn im Laufe der Jahre, daß ein Viertel-Hunderttausend in London gebaute Häuser leer stehen blieben. Seitdem beginnt aber eine Gegenbewegung den getäuschten Bau-Spekulanten Trost zu schaffen. Der Auswanderung aus der Stadt antwortet eine „Einwanderung vom Lande“, und zwar aus entlegensten sogenannten „stillen Grafschaften“, wo das Album der Feudalzeit noch oft aufgeschlagen vor Augen liegt und das Volkswohl im Sinne einer „Kleinlinder-Bewahranstalt“ aufgefahrt wird. Da wohnt „Hodge“, wie der Städter den ländlichen Mann heißt, die Gesamtheit als „unsere Cousins vom Lande“ bezeichnend. Da kam die Eisenbahn und bald kamen die billigen Feiertagszüge nach London! „Hodge mit Familie „rückwärts“ das billige Vergnügen. „Hodge“ ist leicht erkennbar. Sonst ist der Britte nicht gewohnt, beim Gruße das Haupt zu entblößen. Aber ein altmodischer „Hodge“ thut das noch öfters und beugt den Kopf, mit der rechten Hand einen Haarbüschel über die Stirn herabziehend. Das mahnt an die uralte Zeit der Leibeigenschaft, wo man solchen Kerntzen das Haar schor. Hodge's Höflichkeit sagt mit jener Geberde gleichsam: „Mein Haar steht zu Ihrer Verfügung.“ London macht ihn beim ersten Besuch starren und staunen und ebenso die mitgebrachte große und kleine Familie. Der Glanz der Läden — die lebendige Kneiptaverne! Auf dem Dachstuhle eines Omnibus durch die am Samstag Abend in Millionen Gasflammen brillierende Millionenstadt! Das bietet seinem Auge mehr, als er und all' seine Vornäter zusammen je erschaut! Heimgekehrt erzählt er im Dorfe davon, auch von den höheren Löhnen der Arbeiter und Dienstboten und die Gattin und Töchter zeigen städtischen Fuß und machen Nachseifer. Im nächsten Sommer oder Herbst nach der Ernte kommt eine Völkerwanderung auf Besuch nach London. In die heimische wolkenbunte Stille zurückgekehrt, wird zuletzt von Bienen der Beschluß gefaßt, nach London gänzlich auszuwandern. Und so geht es schon Jahr um Jahr! „La vis est un éternel adieu!“ schrieb Madame de Staël.

Eisenbahnmüde! Auch solche Leute wachsen an Zahl! Manche halten es mit dem geistvollen Kunstschreiber AUSTIN, der das Schienenrosi in idealen schönen Worten verwünscht. Man ahmt den „Vätern“ nach und zieht den Wagen vor, den „englische Vaterlandspferde“ dahinziehen. In London, um die schöne Jahreszeit, wird altmodisches Gefährt für Reiselustige über Land geliefert, hohe schwere Kutschen, die weibliche Welt inwendig, die männliche auf dem Dach in Reihen sitzend — vier Kasse vorne mit hornblasendem Postillon! So

geht es dahin oft neben den Eisenbahnen entlang. „Luftfahrt-Karawanen“ werden zusammengestellt aus riesigen städtischen Dachwagen bestehend mit Schlafkabinen darin. Halt gemacht wird bei Tagen vor ländlichen Gasthäusern ältesten Stils, am liebsten außer Schallbereich des Schreies der Lokomotive und des Geräusches auf den Schienen, das, wie manche alte Farmerhaut feufzt, daran Schuld, „daß die Hennen von ihrem Brutnest geschucht werden!“ Oft baut sich ein reicher Sonderling einen kleinen Palast auf Rädern und schwärmt als „Karawane“ allein umher. Einzelne haben so die ganze Länge des Landes von Nord nach Süd durchgemessen — Wochen verwendend, wo das Dampfrosi in einem Tage die Tour vollendet hätte. Manches neuvermählte Pärchen ahmt es der Väter Sitte nach und tritt die Reise in dem Honigmonat nicht mehr auf dem Schienenwege an, sondern rollt in Privatpost davon. Honigmonat nennt man hier zu Lande die „Ritterwochen“, denen die „Ritterwochen“ vorangehen, aber leider oft genug die „Zitter- und „Gewitterwochen“ folgen, wie ein altes Reimsied besagt, mit der Schlusszeile: „Und manchmal schlägt's auch ein!“

Noch manche andere „Müdigkeit“ könnte man aufzählen. „Bianomüde“ bekennen sich hier Leute, die, ehe sie eine Wohnung nehmen, sorgfältig zuvor in der Gasse hin- und herwandern, um zu hören, ob „solche Pest und Tortur“ dort für sie zu gewärtigen wäre. „Zeitungs müde“ sind manche, ehe dem eifrigen Leser, geworden. Sie wollen sich „das bishige Leben nicht länger durch tägliche Lektüre von entsetzlichen Naturkatastrophen, blutigem Kriegsgemischel in anderen Zonen, Seuchenregister und Sündersprojekten verbittern lassen“ und ziehen allen Motto's das gute alte „Freut Euch des Lebens!“ vor! —

Unsere Bilder.

Die Verwaltung des Reichstags. Der deutsche Reichstag ist eine Körperschaft mit Selbstverwaltung, alle Aemter sind Ehrenämter und unbefolgt. In der Spitze der Verwaltung steht das Präsidium. Sobald ein neuer Reichstag zusammenberufen ist, wird derselbe unter dem Vorsitz des am Jahren ältesten Abgeordneten, eröffnet. Der Alterspräsident beruft vier Schriftführer. Ist dann die Beschlußfähigkeit des Hauses durch Namensaufruf festgestellt, so vollzieht der Reichstag die Präsidentenwahl. Die Wahl des Präsidenten und die Wahlen des ersten und zweiten Vizepräsidenten erfolgen mit absoluter Stimmenmehrheit, d. h. es ist zur Gültigkeit der Wahl erforderlich, daß der Gewählte mehr als die Hälfte, also mindestens eine Stimme über die Hälfte der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigt. Diese Wahl geschieht durch Stimmzettel. Hat sich eine absolute Mehrheit nicht ergeben, so sind diejenigen fünf Kandidaten, welche die meisten Stimmen erhielten, auf eine engere Wahl zu bringen, und nötigenfalls ist dann eine zweite engere Wahl zwischen denjenigen beiden Kandidaten, welche die meisten Stimmen erhielten vorzunehmen. Bei gleichlicher Stimmengleichheit entscheidet das Los. Zu dem Vorstand des Reichstages gehören auch die Schriftführer desselben, deren acht, und zwar in einem einzigen Wahlgange mit Stimmenmehrheit gewählt werden. Es ist üblich, die Schriftführer nicht mittels Stimmzettel, sondern durch Affirmation, Zustimmung auf diesbezüglichen Vorschlag, zu wählen. Die Vorstände der verschiedenen Parteien einigen sich vorher über die zum Schriftführeramt bestimmten Abgeordneten. Ein Präsident und vier Schriftführer bilden in der Sitzung das „Bureau“ des Reichstages. Für das Kassens- und Rechnungswesen ernannt der erste Präsident des Reichstages für die Dauer seiner Amtsführung zwei Abgeordnete zu Quästoren, welche ebenfalls mit zu dem Gesamtvorstand gehören. Mit der vollzogenen Wahl von Präsidenten und Schriftführern gilt der Reichstag als „konstituiert“. Die Konstituierung und das Ergebnis der Wahlen wird dem Kaiser durch den Präsidenten mitgeteilt. Der Empfang des Präsidiums durch den Kaiser in einer Audienz ist üblich. —

Unsere Schulen in Kamerun. Seit längerer Zeit bestehen zwei Regierungsschulen in Kamerun, eine in Bellodorf unter Leitung des Lehrers Christeller, eine in Deidodorf, in welcher Lehrer Bey unterrichtet. Das Schulhaus des zuletzt genannten Ortes zeigt unser Bild. Es ist ein sehr einfaches Gebäude mit einer Veranda auf allen vier Seiten, zum Schutze gegen Sonne und Unwetter. Das Schulhaus in Bellodorf ist ebenso gebaut, wie das abgebildete.

Die Entdeckung der Nigerguellen. Der Lauf des Niger, des großen Brudersstromes des Nil, war der Kenntnis der Welt entzogen und seine Quellen bis auf unsere Zeit verborgen geblieben. Zwei Agenten des Parzellkaiser Handelshauses C. A. Verminck, Zweifel und Moustier, waren die ersten, welche nach den Nigerguellen eine von Erfolg gekrönte Fahrt ausführten.

Nach einer langwierigen, mit vielen Beschwerden verknüpften Reise waren sie bis nach Zalaba gekommen, von hier aus änderten sie ihre bis dahin nordöstliche Richtung und wandten sich nach Süden. Nicht ohne Schwierigkeiten und Gefahren mancherlei Art passierten sie die Dörfer Verria, Tansaya und Jodaya und überschritten in der Nähe des zuletzt genannten den Taminkona, einen der drei Flüsse, die nach ihrer Vereinigung bei Vah den Niger oder Tscholiba bilden. Bald hatten sie auch das zweitgrößte dieser Gewässer, den Faliko erreicht, dessen Wasser über die Ufer getreten waren; die Reisenden gelangten aber glücklich auf die andere Seite desselben und nach Tantsafara, der Residenz des Königs Jorch Welah. Nun ging's nach Kutako, von wo die Quellen des Tembi, des wichtigsten der oben erwähnten Flüsse, nur noch wenige Stunden entfernt sind. Aber hier fand die Reise ein unfreiwilliges Ende. Der König Dembal den sie unter Beifügung von Geschenken baten, bis an den Ursprung des Tembi — und somit des Niger — vorzudringen zu dürfen, schlug die Erfüllung dieser Bitte ebenso entschieden ab wie sein Bruder Tembi Seli, der Oberpriester der „heiligen Quelle“. Alles, was sie erreichen konnten, bestand darin, daß sie unter dem Vorwande der Jagd bis nach Joria vorrückten, wo sie das Wasser des jungen Flusses zwischen Bäumen vorschimmern sahen. Sie erfuhr, keine Quelle entspringe aus einem Felten und bilde unweit ihres Ursprunges einen kleinen See, in dessen Mitte sich ein Inselchen erhebe und dessen Ausfluß durch das Dorf Tembi Rundu ströme, sich hierauf nach dem westlich gelegenen Relia wende, hier eine Strecke weit unterirdisch fliehe, um den Lauf nach Norden fortzusetzen.

Unsere Bilder aus dem alten Rom — treffliche Schöpfungen des Malers Ab. Bayr, stellen ein fröhliches Bacchanal, eines jener glänzenden Feste dar, an welchen die Kaiserstadt am Tiber so reich war. Während die edlen Gäste im Nebenraum noch an den Freuden der Tafel schwelgen und ein lustvoller Geusch dem andern folgt, werden im Vorraum die Kannen mit köstlichem Weine gefüllt; die Sklaven und Tänzerinnen, welche dem Wink des Herrn gewärtig hier harren, drängen herzu, und die schlank, junge Schönheit, die den Mittelpunkt der Handlung einnimmt, hat das Tambourin gesenkt, und läßt sich willig den Vokal mit dem bezaubernden Raß kredenzen. Das Tanzen und Singen wird um so besser gehn, denkt sie, und ihre lächelnde Miene verrät, daß der Wein bei ihr seine Wirkung nicht verfehlt. Die Sklavin zu ihren Füßen sitzt mürrisch da, sie mißgönnt der Gefährtin augenscheinlich den Vorzug den sie genießt, während die andern deren Schönheit huldigen, und ihre feierlichen Embleme jubelnd in die Luft schwingen, und ein dunkler Slave immer von neuem den Weintrug in die geräumige Arme leert, damit sich kein Mangel einstelle. Alles läßt auf den Reichtum des Besitzers, die Pracht des Festes schließen, zu dessen Ehre sich alle mit ihren besten Gewändern, mit Laub und Blumen geschmückt haben.

Das Seitenstück zu diesem Bilde stellt den festlichen Umzug dar, zu welchem man sich auf dem zweiten Bilde rangiert. Vier junge Römer tragen die mit weißen Rosen und andern köstlichen Blumen bedeckte Bahre welche zunächst mit einer kostbaren Decke versehen ist. Das Ganze erinnert an das Frohnleichnamsfest der katholischen Kirche, wie dies auch jetzt noch überall gefeiert wird, und alles gläubige Volk herandrängt um das Herz Jesu, das auf blumengeschmückter Bahre getragen wird zu lässen. Indessen erleidet das Fest augenscheinlich hier einen Aufschub, den die schöne junge Römerin, mit den Rosen im Haar, welche vorhin so vorzeitig vom Wein genascht hat, scheint das Mißfallen des Majordomus erregt zu haben, und sie fühlt sich nicht schuldlos, wie ihre Haltung bezeugt. Dennoch ist sie sehr reizend, und auch der gestrenge Hausmeister, der mit erhobenem Finger sie eindringlich zu verwarnen scheint, wird weiter nicht mit ihr rechten, zumal ihr noch zwei Freundinnen zur Seite stehen, deren lächelnde Kummut ihn vollends entwaffnet.

— Ade! —

Ziehende Vögel — Adel
Wollt uns verlassen,
Zieht eure Straßen,
Bis ich euch wiederseh'!

Ziehende Vögel im Wan!
Bringt uns nur wieder
Leben und Lieder
In Garten und Au!

Ziehende Vögel! auch wir,
Die wir geladen
Zu sel'gen Gestaden,
Eilen von hier!

Eleonore Fürstin Reuß.

Spruch.

Bleibe nicht am Boden hängen,
Frisch gewagt und rasch hinaus,
Kopf und Arm, mit heiter'n Kräften,
Überall sind sie zu Haus.
Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jeder Sorge los.
Dah wir uns an ihr zerstreuen,
Darum ist die Welt so groß.

Goethe.

Allerlei

Ein Tierquälerei. Ein ebenso geduldiger als grausamer schottischer Industrieller hat zwei Mäuse abgerichtet, mittels eines von ihm selbst erfundenen Apparates Fäden zu spinnen. Die Maschine stellt eine kleine Mühle vor, welche durch die Räder der Mäuse in Bewegung gesetzt wird. Auf diese Art kann jede derselben 100-200 Fäden per Tag spinnen und haspeln und muß, um zu diesem Resultate zu gelangen, 17 Kilometer durchlaufen. Um 2 1/2 Kreuzer Mehl reicht für ihre Nahrung 5 Wochen lang aus, während welcher Zeit die kleinen Tiere ungefähr 3550 Fäden, von 137 1/2 Centimeter Länge ein jeder spinnen. Somit verdient jede Maus 2 1/2 Centimes = 1 1/4 Kreuzer per Tag oder 4 fl. 56 fr. per Jahr. Der Tierquälerei gedenkt wenigstens 1000 Mäuse zu beschäftigen.

Seltene Konsequenz. Ein ganz merkwürdiges Beispiel von jähem, eisernem Charakter lieferte in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts ein reicher amerikanischer Kaufmann Namens James Sovan, der in Paris lebte. Er wurde zur Bezahlung einer Summe verurteilt, die im Verhältnis zu seinem Vermögen eine winzige war, zahlte aber nicht, weil er dieses Urteil für ungerecht hielt. Da er auf seiner Weigerung bestand, wurde er, dem damaligen Gesetze entsprechend, in's Schuldgefängnis gesperrt, und hier blieb vom Jahre 1803 bis zum Jahre 1830, bis zu dem Tage, an dem das Schuldgefängnis aufgehoben wurde. Zweieundzwanzig Jahre hatte er in der Gefangenschaft verbracht und drei Tage nach seiner Befreiung erlag er einem Schlaganfall.

Eine originelle Bibliothek hinterließ der französische Minister Kazarin, der Berater Ludwig XIII. und der Königin Anna. Sie bestand aus sechsundvierzig starken, prächtig gebundenen Quartbänden und enthielt sämtliche — gegen Kazarin gerichtete Schmähchriften.

Journalisten. Auch Napoleon I. konnte die Leute „vom verfluchten Beruf“ nicht leiden. Eines Tages bat — wie der Fürst Cambaceres in seinen „Erinnerungen“ erzählt — einer der Lieblinge des Kaisers, Fabre de l'Oude, um eine Anstellung für einen Verwandten. „Was ist er? Was hat er gethan“, fragte Napoleon. — „Er war bisher Journalist“, erwiderte Fabre de l'Oude.

— Nun brauste der Kaiser auf. „Journalist! Ein Besserwisser also! Ein Vormund für alle Welt! Ein — ein Regent der Fürsten! In's Narrenhaus sollte man sie alle sperren, in's Narrenhaus!“ Dann schritt er, die Hand auf dem Rücken, erregt durch's Zimmer und erst eine Weile später sagte er hinzu: „Aber sie haben Talent . . . Stellen Sie mir Ihren Freund vor.“

Was ist ein Leutnant? Eine komisch-naive Beantwortung dieser Frage findet sich in einem Briefe von Amalie Winter, einer Schriftstellerin, die um die Mitte unseres Jahrhunderts zu den Lieblingen des Bibliothekens-Publikums gehörte. „Ein Leutnant ist eigentlich“ — so schreibt Amalie — „ein winzig kleiner

unzählige Welten von unerfüllten Wünschen, deren Erfüllung sich immer weiter hinausschiebt. Im Leutnant liegt der Keim zum General und Feldmarschall — und außerdem noch zu allem möglichen Glück und Unglück. Ein Leutnant kann der Inbegriff der höchsten Seligkeit, aber auch der Verzweiflung sein; Leichtfinn und Melancholie können bei ihm Hand in Hand gehen, unendliche Widersprüche sich in ihm vereinigen; er kann mit dem einen Fuß in der Hölle stehen, während der andere die ersten Stufen des Himmels betritt. Im Regiment ist der Leutnant Maschine, auf dem Exercierplatz Tyrann, vor den Vorgesetzten Sklave, im Ballsaal Kotillon-Vortänzer und auf der Hauptwache Mann.“

Stoff von Spinnweben. Im Jahre 1710 beschäftigte sich der Kammerpräsident von in Montpellier mit der Herstellung von Seide aus Spinnweben, aus welcher er für König Ludwig XIV. von Frankreich eine Weste, für die Kgl. Französische Gesellschaft der Wissenschaften ein Paar Strümpfe hatte fertigen lassen, die 2 1/4 Unzen wogen. Ein paar Handschuhe wogen 6 Quentchen. Der bekannte Physiker Réaumur macht 1711 auf die großen Schwierigkeiten aufmerksam, welchen diese neue Erfindung unterworfen sei. Er rechnete aus, daß man eine außerordentlich große Menge Spinnen haben müsse, um nur etwas zu erröthen; zu einem einzigen Pfund Seide aus Spinnweben benötigte man 55,296 der größten Spinnier. Obgleich diese neue Erfindung 1711 in der zu Leipzig erschienenen Schrift: „Curieuse Nachricht von einer neuen Art Seide, welche von den Spinnweben zubereitet wird“ auch den Deutschen empfohlen wurde, fand dieselbe trotz der damaligen Vorliebe für alles Französische in Deutschland keinen Boden, und das mit Recht, denn es handelt sich hier doch nur um eine Spielerei.

Sonderbare Kunstwerke. Zur Zeit der Königin Elisabeth lebte in England ein Goldschmidt, namens Marc Scallio, der seiner Monarchin eine ganz sonderbare Kette verfertigte. Sie war so zart, elastisch und leicht, daß man sie um den Leib einer Fliege binden konnte, ohne daß dieser dadurch das Fliegen unmöglich wurde. Mit ihm weitesterte Oswald Roddingens, ein Eisenbeinschnitzer, der ein Pfefferkorn ausschälte und aus Eisen ein fünfzig höchst zierliche Zellerchen schnitzte, die sämtlich darin Platz hatten. Ein ähnliches „Kunstwerk“ verfertigte Johannes von Mittelbach für Papst Paul V., nur mit dem Unterschiede, daß er sogar siebzig Zellerchen in dem Pfefferkorn unterbrachte. Claudio Gallo schnitzte für Hippolyt von Este einen zollhohen Baum, auf dessen Ästen Vögel saßen. Mit Hilfe einer Wasserkunst bewegten die kleinen Sänger die Flügel und zwitscherten munter, bis zuletzt eine Eule aus der Baumkrone hervorkam, bei deren Erscheinen sofort allgemeine Ruhe eintrat.

Theater-Naturalismus. Wie Tertullian erzählt, wurde bei einer Darstellung von Herkules' Flammentod auf dem Oeta die „Treu“ so weit getrieben, daß der Schauspieler, der den Herkules gab, auf der Bühne lebendig verbrannt wurde.

Streng vorschriftsmäßig.



Richter: In welchem Zustande erscheinen Sie an dieser Stelle?
Zeuge: Gehörig geladen.

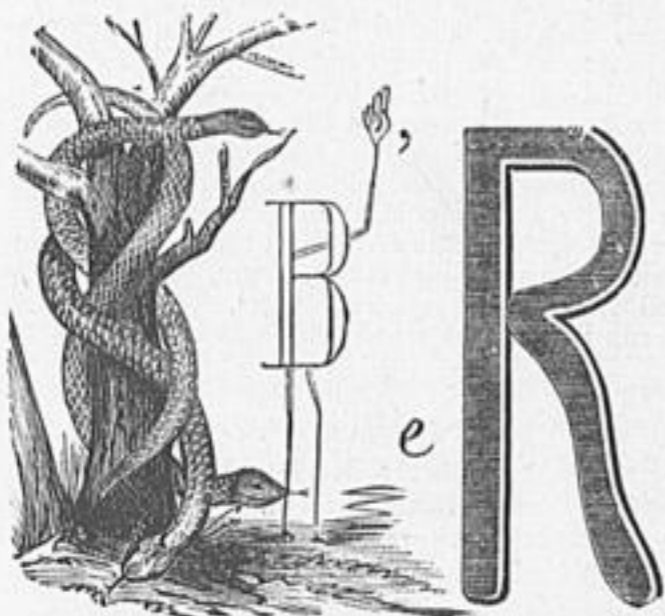
Punkt in der Armee und in der Welt; ein schwaches Glied in der großen Maschine — ein willenloses Werkzeug im Staat, ein Atom in der Politik, ein rangloses Wesen in der Gesellschaft, ein Unbedeutendes auf dem Chefs-Stand-Bureau. Im Kriege liest man von den zu Tausenden gefallenen Leutnants, ohne Sieg und Verlust der Schlachten danach zu ermeßen, und im Frieden liest man gar nichts von ihnen. Demungeachtet ist ein Leutnant eine sehr wichtige Person für sich selbst und seine Familie; er trägt eine ganze Welt in sich von Illusionen, Hoffnungen und Erwartungen, so lange das Patent neu ist, und ist es veraltet, so birgt seine Brust

mit dem Unterschiede, daß er sogar siebzig Zellerchen in dem Pfefferkorn unterbrachte. Claudio Gallo schnitzte für Hippolyt von Este einen zollhohen Baum, auf dessen Ästen Vögel saßen. Mit Hilfe einer Wasserkunst bewegten die kleinen Sänger die Flügel und zwitscherten munter, bis zuletzt eine Eule aus der Baumkrone hervorkam, bei deren Erscheinen sofort allgemeine Ruhe eintrat.

Theater-Naturalismus. Wie Tertullian erzählt, wurde bei einer Darstellung von Herkules' Flammentod auf dem Oeta die „Treu“ so weit getrieben, daß der Schauspieler, der den Herkules gab, auf der Bühne lebendig verbrannt wurde.

Rebus.

44



Rätsel.

1.
Es giebt vier Sterne eigener Art;
Der erste wird gefeiert,
Der zweite gepflanzt,
Der dritte gegessen,
Der vierte gefürchtet.

87

2.
Wie viele Märchen haben schon
Seit alten Zeiten sich verflacht,
Daß ich mit Schelten und mit Droh'n
Die armen Kinder hab' geplagt;
Und doch grüß ich so freundlich dich
Und bin gar friedlich anzuschau'n,
Sobald du triffst verkleinert mich
In Garten, Feld und grünen Au'n.

80

Aufgaben.

1.
Durch Multiplikation und Addition ist aus den Zahlen 1 bis 9 die Zahl 100 herauszubringen. 139

2.
Ein Freund besuchte den andern gegen Abend — es war kurz nach 7 Uhr — in seinem Garten, dieser bot ihm einen Abendimbiss an, allein der Besuch lehnte dankend ab und erwiderte, schon zu Abend gegessen zu haben. Das kann nicht viel gewesen sein, entgegnete der Besitzer des Gartens, da du schon hier bist, du warst ja bis um 7 Uhr beschäftigt; was hast du denn gespeist, wenn man fragen darf? Jener sagte, „die Summe der Hälfte von Eins, von Zwei und von Drei.“ „Wie war das, was hast du gegessen?“ Jener erwiderte nochmals, „die Summe, welche du erhältst, wenn du die Hälfte von Eins, die Hälfte von Zwei und die Hälfte von Drei addierst.“ Was hatte er gegessen? 27

Charaden.

1.
Die letzten kommen und verschwinden,
Die beiden ersten schlagen drein,
Und die im Ganzen sich befinden,
Sind auch die ersten insgesamt.
Das schrieb ein deutscher Richter,
Der nicht Jurist war, sondern Dichter. 42

2.
Ein wildes Thier mit bösem Blut
Zeigt me'ne erste Silbe Dir,
Die zweite bringt der Venz jurid.
Des Waldes und des Gartens Fier.
Das Ganze ist der Freiheit Kind;
Ein Teil nur von dem teuren Gut
Wird Dir gewährt, nüh' es geschwind
Und freu' Dich sein, Du junges Blut. 63

(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

Auflösungen aus vorletzter Nummer:
Der rätselhafte Inschrift: Eine treue Ehe achte. — Der Aufgabe: Der Umfang des Vorderrades betrug 7 1/2, der des Hinterrades 8 Fuß. — Der Rätsel: 1. Blumenkohl, 2. Nachtschatten. — Des Logogryphs: Bluthochzeit. — Des Kettenrätsels: Kette, Leber, Bertha, Thaler, Perche, Chemie, Mieth, Thoben, Venzin, Zinsen, Sensal, Salve, Besta, Stafei, Kette, Tenor, Norma, Matel etc.

PAYNE'S
 illustrirter
Familien-
Kalender
 *
1895



Mit 2 langen Tableaux, welche Das Deutsche Theater
 interessant repräsentiren durch **247 Porträts** v. Bühnenkünstlern
 u. Künstlerinnen.
 Ausserdem 110 Text-Illustrationen.

Zu beziehen ist der Kalender durch die Expedition
 der Zeitung, welcher dieses Prospektchen beiliegt,
 und durch die Boten dieser Zeitungs-Expedition.

W. S. G. S.

Eine Erfindung,

welche

alle Frauen in Schrecken setzt,

wird in Payne's Illustrirtem Familien-Kalender für 1895 sogar noch bildlich verherrlicht. Ich habe zwar die für den Kalender ausgegebenen 50 Pfennige sofort wieder von der Nachbarin eingenommen, weil diese so heftig auf den Besitz des Exemplars bestand, konnte aber doch die ganze Nacht nicht schlafen und nicht eher wieder Ruhe finden, bis ich zu nochmaliger Betrachtung der gefürchteten Bilderreihe mir ein zweites Exemplar des Kalenders gekauft hatte.

Eine, die es besonders angeht.